

21. SEGLER – APODIFORMES

Segler – Apodidae

Alpensegler – *Apus melba*

Ausnahmeerscheinung

Am 28.8.1962 beobachtete FEINDT über der Hildesheimer Innenstadt einen einzelnen Alpensegler. Eine zweite Beobachtung gelang WAPPLER, dem ebenfalls im August 1962 über der Stadt ein Alpensegler inmitten eines Schwarmes der deutlich kleineren Mauersegler auffiel. FEINDT führt das Erscheinen dieser Vogelart, die zeitgleich von STEINIGER auch noch an der Weser gesehen wurde, auf einen „Warmlufteinbruch aus dem tiefen Süden“ zurück, der neben dem Segler noch andere „Südländer“ wie z.B. Seidenreihler, Teichwasserläufer und Blaumerle nach Niedersachsen brachte (512, 513).

Mauersegler – *Apus apus*

regelmäßiger Brutvogel und Durchzügler

Rasterfrequenz: 100 %

Rote Liste Niedersachsen 2002: keine Gefährdung – keine Bestandsveränderung 1975-1999 größer 20 %

Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: keine Gefährdung

Wie kaum ein anderer Vogel gehört der Mauersegler, der in Hildesheim früher Turmquäker genannt wurde (221) und der laut schreiend über den Häuserschluchten der Städte und den Dörfern jagt, zum Bild des Sommers. Erste Segler, die den Winter in Afrika verbracht haben (1112), tauchen in der letzten Aprilwoche wieder bei uns auf. Nur ausnahmsweise werden Vögel zeitiger festgestellt. Als frühestes Ankunftsdatum kann der 13.4.1960 gelten (447). Bei diesen frühen Ankömmlingen dürfte es sich in erster Linie um Durchzügler handeln. Diese halten sich, vor allem bei kühler Witterung, gern in den Flusstälern der Leine und Innerste auf und jagen, manchmal nur knapp über der Wasseroberfläche, die wenigen dort selbst bei niedrigen Temperaturen fliegenden Insekten. Die Masse der Mauersegler trifft in der ersten Mai-Dekade bei uns ein und auch die Vögel der heimischen Population besetzen in dieser Zeit ihre Brutplätze. An den Nistplätzen in der Alfelder Straße in Hildesheim erschienen die Brutvögel 1984 am 5.5., 1986 am 6.5. und 1989 zwischen dem 1. und 4.5. (138, 140, 141). Während der Zugperiode werden auch größere Mauersegler-Ansammlungen festgestellt, vor allem in der Nähe von Gewässern, wo die Tiere gemeinsam jagen. Gruppen von bis zu 100 Vögeln sind nicht selten, wogegen eine Ansammlung von etwa 500 Seglern, wie sie BECKER und HILL am 14.5.1980 bei Derneburg beobachteten (137), eher die Ausnahme darstellt. Kaltes Wetter kann zu Verlusten unter den Ankömmlingen führen. So berichtet FEINDT, dass 1960 bei der Ankunft der Mauersegler im April z.T. Temperaturen um den Gefrierpunkt mit eisigem Nordwind herrschten, was dazu führte, dass viele Vögel ermattet oder tot aufgefunden wurden (447).

Bis Anfang August bleiben die Mauersegler in der Regel am Brutort und jagen über dem Häusermeer oder den die Siedlungen umgebenden Grünflächen und Feldern. Der Abzug der heimischen Brutvögel mit ihren Jungen setzt in der ersten Augustwoche, seltener in der letzten Juliwoche ein und ist Mitte August in der Regel abgeschlossen. Meist verlassen die Vögel um den 6.8. herum ihr Brutgebiet. Auch hierzu einige Angaben aus der Brutpopulation der Alfelder Straße: 1983 verließen die Vögel ihre Brutplätze am 3.8., 1984 am 6.8., 1985 zwischen dem 11. und 13.8., 1986 waren die Brutplätze am 7.8. restlos geräumt, 1987 erfolgte der Abzug am 3.8. und 1989 bereits am 23./24.7. (131, 135, 136, 138, 140, 141). Einzelne Brutpaare, die möglicherweise erst später mit der Brut begonnen oder nach Verlust ihres ersten ein Nachgelege getätigt haben, können noch bis in den September Junge füttern. So hörte ROSANOWSKI am 6.9.1981 noch Junggerufe aus einem Nest (135). 1985 wurde das Brutgeschehen durch kühles Wetter offenbar verzögert, so dass an mehreren Brutplätzen bis Mitte August Altvögel und Jungtiere anzutreffen waren und BECKER bei den Brutvögeln der Alfelder Straße noch am 5.9. ein Paar beobachtete, das seinen Nachwuchs im Nest versorgte (136). Auch 1971 zog sich aufgrund von ungünstiger Witterung die Brutzeit bis Ende August hin, einige

Vögel wurden sogar bis in den September über der Stadt jagend beobachtet (1060). Nasskalte Witterung, die sich über lange Zeit während der Jungenaufzucht hinzieht, kann, ebenso wie ungünstige klimatische Bedingungen bei der Ankunft im Frühjahr, zu Verlusten führen. BRINKMANN schildert einen solchen Fall: Als 1918 über 14 Tage hinweg Regen auf die Stadt niedergegangen war, starben am 1.6. viele Segler (218). Ein ähnliches Ereignis spricht FEINDT an: 1962 sorgten Kälte, Regen und Wind für eine unzureichende Nahrungsbasis. Dies führte dazu, dass Segler „in erschreckend hoher Zahl“ entkräftet im Hildesheimer Stadtgebiet aufgegriffen wurden (489).

Der Abzug der Mauersegler scheint bei der überwiegenden Zahl der heimischen Brutvögel zeitgleich einzusetzen. Ähnlich wie während des Frühjahrsdurchzuges werden deshalb auch auf dem Fortzug kleinere und größere Zugverbände festgestellt. Dazu zwei Beispiele: So beobachtete BECKER am 29.7.1975 etwa 2.000 Segler auf Nahrungssuche über einem Rapsfeld bei Marienburg (38). FOLGER stellte am 7.8.1982 zwischen 15.00 und 20.00 Uhr viele größere und kleinere Trupps von zusammen etwa 1.000 Vögeln über Barienrode Richtung Süden ziehend fest (134). Ist die große Masse der Vögel auch bis Mitte August durchgezogen, so werden letzte vereinzelte Durchzügler noch bis Mitte Oktober beobachtet.

Jahr	'77	'78	'79	'80	'81	'82	'83	'84	'85	'86	'87	'88	'89	'90	'91	'92	'93	'94	'95	'96
Ankunft	2. 5.	22. 4.	6. 5.	29. 4.	3. 5.	26. 4.	23. 4.	27. 4.	21. 4.	3. 5.	17. 4.	28. 4.	17. 4.	28. 4.	25. 4.	27. 4.	25. 4.	25. 4.	15. 4.	21. 4.
Fortzug	11. 10.	12. 10.	18. 9.	21. 9.	19. 9.	3. 10	22. 9.	3. 10.	14. 9.	14. 9.	9. 9.	1. 9.	29. 8.	23. 8.	? 9.	15. 9.	? 9.	12. 9.	3. 9.	25. 9.

Ankunft und Fortzug des Mauerseglers im Landkreis Hildesheim zwischen 1977 und 1996 (angegeben ist jeweils die früheste bzw. späteste Beobachtung)

Quelle: Avifaunistische Jahresberichte für die Jahre 1975 bis 1996 (38, 66, 129, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 144, 840)

Vergleicht man die Erstankunftsdaten und Abzugsdaten bei verschiedenen Autoren und Beobachtern, so unterscheiden sich diese nicht gravierend von den bisher dargestellten Beobachtungen (u.a. 210, 221, 1060).

Der Mauersegler dürfte in den vergangenen 100 bis 120 Jahren eine insgesamt positive Populationentwicklung durchgemacht haben, doch immer schon zählte er zu den häufigen Brutvögeln in den Siedlungen des Hildesheimer Raumes. „Unter dem Dache meines Wohnhauses brüten 30-40 Pärchen und umschwärmen während und vor der Brutzeit beständig das Haus oder tummeln sich in unmittelbarer Nähe herum“, schreibt MEJER 1883 und stuft den Mauersegler als ständigen Brutvogel Gronaus ein (934). BRINKMANN geht von einer ständigen Zunahme aus (218, 221), SCHUMANN schreibt, dass der Bestand in vielen Orten seit 1940 zugenommen habe, langsam aber stetig auch in Hildesheim, wo die Art nach FEINDT ein sehr häufiger Brutvogel ist (1060). Die Zerstörung Hildesheims durch die Bomben des Zweiten Weltkriegs hat zu keiner Bestandseinbuße geführt (292). Auch gegenwärtig brütet der Mauersegler in Hildesheim zahlreich in den Stadtvierteln, die über Altbaubestände verfügen, unter deren Dächern der Segler nistet. Dort kann man den ganzen Sommer über die Silhouette des Vogels am Himmel beobachten. Interessanterweise ist der Mauersegler in der Stadt Hildesheim als Brutvogel häufiger als in den zumeist dörflichen Siedlungen des Kreisgebietes. So ergab eine Erfassung 1975 im Bereich des Kalenberger Grabens und seiner Nebenstraßen (4,5 Hektar), einem Stadtviertel mit viel alter Mehrfamilienhausbebauung, einen Brutbestand von mindestens 26 Paaren, was einer Abundanz von 58 Brutpaaren/10 Hektar entspricht (SCHOPPE). MÖLLER und Mitarbeiter zählten dagegen 1986 bzw. 1991 im 25 Hektar großen Bördedorf Adlum nur sechs bzw. acht Brutpaare sowie 2004 insgesamt 11 (948, 953a). Damit liegt dort der Abundanzwert mit 2,4 bzw. 3,2 oder 4,4 Brutpaaren/10 Hektar deutlich niedriger. F. PHILIPPS untersuchte 1991 in verschiedenen Gemeinden des Ambergaus den Mauersegler-Brutbestand und ermittelte in Groß Ilde drei bis fünf, in Bültum sechs bis acht, in Königsdahlum drei bis fünf, in Bockenem 10 bis 12, in Jerze drei bis vier und im Kali und Salz Werksengelände 15 bis 20 Brutpaare (132).

22. RACKENVÖGEL – CORACIIFORMES

Racken – Coraciidae

Blauracke – *Coracias garrulus*

ehemaliger Brutvogel, außergewöhnlicher Durchzügler
Rote Liste Niedersachsen 2002: Bestand erloschen

Der erste überlieferte Hinweis auf ein Vorkommen der Blauracke geht auf CRAMER zurück (253). Dieser erwähnt in seinen „Physischen Briefen“ aus dem Jahre 1792 das Präparat einer Mandelkrähe, das sich damals im Naturalienkabinett von Lehnsekretair MACK befand und im „hiesigen Tostmar Walde“ bei Diekholzen gefangen worden war. Ob der Vogel dort auch gebrütet hat, geht aus der Quelle nicht hervor. Ein zweiter Hinweis entstammt dem folgenden Jahrhundert. 1853 erhielt PRALLE von CRUSEN zwei Eier der Blauracke, die dieser 1845 bei Lamspringe gesammelt hatte. Beide Eier befinden sich auch heute noch in der PRALLE'schen Sammlung des Roemer-Museums (1045). Das ist der einzige Brutnachweis dieses schon im 19. Jahrhundert seltenen Vogels, von dem BRINKMANN schreibt, er habe bereits etwa in den 1880er und 1890er Jahren Nordwestdeutschland als Brutgebiet weitgehend aufgegeben (221). Die Gründe hierfür sind vielfältig. ZANG und WILDE führen u.a. klimatische Ursachen an, zudem die forstliche Umgestaltung der Hutewälder und das weitgehende Verschwinden alter Eichen mit ihren Nisthöhlen (1127). WEIGOLD sieht in der gezielten Verfolgung durch Eier- und Präparatesammler einen weiteren Grund für das Verschwinden dieser Vogelart (1109). Zu ihrem damaligen Status führt MEJER aus: „Die Mandelkrähe wurde in der unmittelbaren Nachbarschaft des Gebietes gelegentlich erlegt und glaube ich deshalb, dieselbe wenigstens als Gast anführen zu dürfen, weiter aber auch erstreckt sich ihr Vorkommen nicht.“ Soweit MEJERs Bemerkungen über die Racke in der Umgebung Gronaus (934). BRINKMANN stellt fest, dass sie die Hildesheimer Umgebung seit langem meide (210). Lediglich ein Nachweis ist ihm bekannt, der allerdings bereits aus dem Jahre 1807 stammt. Als Beleg nennt er das Präparat eines Vogels mit der Fundortangabe „Hildesheim“ aus dem Roemer-Museum (221). WEIGOLD ergänzt BRINKMANNs Angabe um eine Feststellung: Danach glaubt ALPERS 1899 im Kreis Hildesheim eine Blauracke im Flug erkannt zu haben. Eine genauere Ortsbestimmung liegt nicht vor (1109).

Aus der Zeit zwischen 1899 und 1953 gibt es keine Beobachtungen. Seit 1953 wurde die Blauracke achtmal festgestellt, in jedem Jahrzehnt zwei- bis dreimal, insgesamt aber so selten, dass alle Nachweise einzeln aufgeführt werden.

Im September 1953 beobachtete KÖSTER ein Exemplar im Selter unterhalb des „Töding“, am 25.4.1954 sichtete Waldhüter HACHFELD ein weiteres Exemplar nicht weit entfernt vom ersten Fundort „im Raum der Sandgruben in der Nähe des Röhnkruges“ (906). Nahe ihrem Wohnort Harbarnsen beobachtete Frau BATHKE am 16.5.1960 eine Blauracke, unabhängig davon sah FEX an derselben Stelle den Vogel, offenbar ein Durchzügler bzw. ein herumstreifendes Exemplar (438). Im August 1965 fand Landwirt SCHAPER erneut eine Blauracke auf einem Stoppelfeld bei Hoheneggelsen vor. FEINDT, dem SCHAPER seine Beobachtung meldete, stuft diese als glaubwürdig ein. WARMBOLD stellte Ende April/Anfang Mai 1966 ein Exemplar im Hochzeitskleid über mehrere Tage hinweg in seinem Garten und dessen Umgebung in Garmissen fest (FEINDT). Die vorerst letzten drei Feststellungen stammen aus den 1970er Jahren: MÖHRING sah am 2.6.1971 ein adultes Exemplar am nordöstlichen Rande des Osterberges bei Hildesheim. Am selben Tag konnte der Vogel von Forstwart GÖDEKE auf einer waldnahen Wiese beim Insektenfang beobachtet werden. Förster RÜTH stieß am 4.6.1973 nahe Hildesheim an der Landstraße zwischen der Gastwirtschaft „Heidekrug“ und Neuhoof auf eine adulte Blauracke, deren Beobachtung von FEINDT bestätigt werden konnte, und auf Höhe des Harsumer Holzes wurde am 21.6.1975 ein totes Exemplar an der Autobahn gefunden (143).

Blaurackenbeobachtungen liegen über fast alle Monate des Sommerhalbjahrs verteilt vor, wobei drei der acht Funde aus dem Juni stammen. Ende April können die ersten Vögel auftreten, die späteste Durchzugsbeobachtung liegt im September. Stets wurden nur Einzeltiere angetroffen, überwiegend offenbar Altvögel.

Eisvögel – Alcedinidae

Eisvogel – *Alcedo atthis*

regelmäßiger Brutvogel, Durchzügler und Überwinterer

Rasterfrequenz: 36 %

Rote Liste Niedersachsen 2002: Bestand gefährdet – keine Bestandsveränderung 1975-1999 größer 20 %

Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: Bestand gefährdet

Zu unseren interessantesten Bewohnern an Flüssen, Bächen und Teichen zählt der Eisvogel. Natürliche Steilufer und Abbruchkanten entlang von Gewässern gehören zu seinem Brutlebensraum. In sie gräbt er seine Niströhre. Im Uferbereich weisen die Eisvogelreviere an der Innerste bei Derneburg Baumbewuchs mit dichtem Unterholz und einer überwiegend hohen Krautschicht auf. Überhängende Äste oder Wurzeln, die weit ins Flussbett hineinragen, nutzt der Vogel gerne als Ansitzwarte, von der er seine Jagdflüge startet, oder als Ruheplatz. Ideale Nahrungsbedingungen bietet der Fluss in seinen strömungsarmen Ausbuchtungen. Hier fließt die Innerste langsam, hier halten sich auch in großer Zahl Jungfische auf, die einen wesentlichen Teil seiner Nahrung ausmachen. Zudem findet er am Ufer während des Sommers zahlreiche Insekten und vor allem deren Larven (891, 892). Identische Habitatemente fand HENNIES auch bei den von ihm in den 1940er Jahren untersuchten Brutplätzen (820). In der Regel brütet der Eisvogel an Fluss- und Bachufern. Gelegentlich gräbt er seine Brutröhre jedoch auch, findet sich in diesem Bereich eine Steilwand, in die Ufer stehender Gewässer, so am Kalenberger Graben in Hildesheim. Nicht brütende Vögel sind während des Sommers ebenso wie die Brutvögel nach der Fortpflanzungsperiode an Gewässern der unterschiedlichsten Art zu finden. Selbst an Gartenteichen kann man sie mittlerweile regelmäßig beim Fischen beobachten (129, 132). Außerhalb der Brutzeit besucht der Eisvogel nicht selten die Gewässer des Hildesheimer Stadtgebietes, vermehrt ab September und vor allem in den Wintermonaten.

Der Eisvogelbestand unterlag schon immer z.T. dramatischen Schwankungen. Offenbar veringerte er sich zu BRINKMANNs Zeit auffällig und es scheint so, als ob die Art damals seltener gewesen ist als heute. BRINKMANN schreibt 1933 dazu: „Vor zehn Jahren aber war er häufiger. So brüteten an der Innerste unweit Hildesheim mehrere Paare, jetzt ist er vielleicht nur mehr in der weiteren Umgebung in 1-2 Pärchen vorhanden“ (221). Geht man von der Richtigkeit dieser Angabe aus, so ist jedoch in den Jahren danach eine positive Populationsentwicklung zu erkennen. HENNIES sieht den Eisvogel im Hildesheimer Raum seit Beginn der 1930er Jahre wieder häufiger werden. Für die Jahre 1946 bis 1950 listet er allein 19 Brutnachweise auf und zudem eine Reihe von Brutzeitfeststellungen (820). In den 1960er Jahren dürfte sich die Populationsentwicklung des Vogels dagegen auf einem Tiefpunkt befunden haben.

Allerdings wird man insgesamt einräumen müssen, dass unsere Kenntnis über Verbreitung und Häufigkeit des Eisvogels im Landkreis Hildesheim recht oberflächlich ist. Nur zwei verlässliche Untersuchungen gibt es dazu: Aus dem Jahre 1950 stammt eine Zusammenstellung des Vorkommens in den Jahren 1946 bis 1950 von HENNIES (820), als gründlichste Untersuchung liegt eine Langzeitdokumentation des Bestandes an der Innerste bei Derneburg von KACZMARECK vor (891). Alle anderen Angaben zur Eisvogelpopulation beruhen auf Zufallsfunden und Schätzungen. Nicht alle Flussabschnitte von Innerste und Leine wurden regelmäßig auf Vorkommen abgesucht, das mögliche Auftreten an den Bächen des Leine- und Innerste-Berglandes bleibt weitgehend im Dunkeln. So dürfte der Brutbestand derzeit höher liegen, als aus den wenigen Angaben ersichtlich wird.

1975 wurden im Hildesheimer Raum 22 Brutpaare festgestellt (38), nach vorhergegangenen milden Wintern schätzen BECKER und KACZMARECK den Bestand allein an der Innerste in neuerer Zeit auf 13 bis 15 Paare (892). Genaue Angaben zur Populationsentwicklung stammen allerdings lediglich von dem drei Kilometer langen Flussabschnitt der Innerste zwischen Derneburg und Grasdorf, an dem KACZMARECK zwischen 1950 und 2001 alljährlich den Brutbestand untersuchte. Während dieser Zeit schwankte dieser zwischen einem und fünf Paaren. Nach harten Wintern blieben die Brutplätze auch zeitweise ganz verwaist, so von 1954 bis 1957, 1963 bis 1967 sowie 1987 und 1988 (891). Mehrheitlich haben zwei bis vier Paare gebrütet. 2005 ermittelte KACZMARECK am etwa 12 Kilometer langen Innersteabschnitt zwischen der östlichen Kreisgrenze und Groß Dungen insgesamt 11 Revierpaare, wobei davon ein Paar an den Derneburger Teichen brütete. Darüber hinaus existieren entlang der Innerste weitere Brutzeitbeobachtungen und Brutnachweise, z.B. aus dem Bereich des Bungenpfluhs. So hat der Eisvogel beispielsweise bei Marienburg zwischen 1908

und 1960 wiederholt gebrütet (Tagebuch FEINDT sowie 820 und 1048). Im Einzugsbereich der Innerste nistet er an der Nette nahe Derneburg, so z.B. 1962 im Bereich des Schlossparks (BECKER) und 1977 (144). HILL veranschlagt den Bestand an der Nette bei Derneburg auf bis zu zwei Paare (832). Auch an der Beuster ist der Eisvogel zumindest gelegentlich Brutvogel. Im Mündungsbereich bei Marienburg wies JUNG 1952 eine, 1953 mindestens zwei Bruten nach. Auch Richtung Beusterquelle dürfte die Art möglicherweise an mehreren Stellen brüten.

Verschiedene Brutnachweise bzw. Brutzeitbeobachtungen stammen zudem von den Ufern der Leine. So beobachtete HENNIES beispielsweise 1947 und 1949 jeweils eine Brut unweit von Gronau (820), in einem Bereich, aus dem auch BRINKMANN den Eisvogel schon kannte (221). Brutverdacht bestand bei Gronau u.a. auch 1989 und 1991, für 1990 und 1994 liegt jeweils wieder ein Brutnachweis vor (129, 132, 140). 1949 zog der Vogel an der Leine nahe Sarstedt sowie bei Elze seine Jungen auf (820), wo er auch immer wieder zur Brutzeit beobachtet wurde, und 1996 bei Eime (129). Im Einzugsbereich der Leine wies HENNIES 1948 eine Brut an der Glene bei Brunkensen nach (820).

Im Hildesheimer Stadtgebiet hat der Eisvogel nur wenige Male gebrütet. 1911 lagen vier fast flügge Junge in einer „von Bubenhand erweiterten Höhle“ am hohen Ufer des damals noch nicht kanalisierten Eselsgrabens; 1928 grub der Vogel seine Brutröhre in das Ufer des Trillkebaches (210, 218, 221). Danach sollte er 18 Jahre nicht mehr als Brutvogel in Hildesheim gefunden werden. Erst 1946 stieß HENNIES erneut auf eine Niströhre in einer Steilwand der Innerste unweit der Bischofsmühle (820). Im folgenden Jahr gelang ihm ein Brutnachweis an einem Totarm der Innerste in Hildesheim-Steuerwald, wo die Art sich für längere Zeit ansiedelte. 1948 zog das Steuerwalder Paar in drei Bruten insgesamt 15 Junge auf (820). 1950 beobachtete es JUNG hier an der Brutröhre, auch 1951 und 1952 wurde gebrütet. Dagegen fand 1954 nach einem harten Winter keine Brut mehr statt. Zwar konnte der Eisvogel auch in den folgenden Jahren regelmäßig an den Gewässern Hildesheims angetroffen werden, doch brütete er danach erneut viele Jahre nicht mehr innerhalb der Stadtgrenzen. Im Erlenbruch, wo er schon immer als regelmäßiger Nahrungsgast zu beobachten war, fand im Mai 1979 wieder ein erster Brutversuch statt. Im Frühjahr des folgenden Jahres stellte sich hier ein Pärchen ein und zog in einer künstlichen Brutwand fünf Junge auf. Auch 1981 blieb der Eisvogel dem Erlenbruch treu. Ausgewogene Wasserführung und ein reicher Bestand an Kleinfischen, vor allem Stichlinge und Moderlieschen, bedeuteten ideale Bedingungen. Aus drei Bruten gingen 15 Junge hervor (743). 1983 brachte ein Paar erneut drei Bruten hoch (135), im folgenden Jahr glückte dagegen keine mehr. Bis Mitte März hielten sich zwar zwei Vögel im Erlenbruch auf, doch fand BECKER am 15.3. die Rupfung eines vom Sperber geschlagenen Weibchens. Wenig später, am 28.3., konnten jedoch bereits wieder zwei Exemplare beobachtet werden, die eifrig in Nähe der Brutwand riefen, während in nur 10 Meter Entfernung erneut ein Sperber saß, der beide möglicherweise später griff (138). Im Sommer 2000 hat der Eisvogel am Kalenberger Graben gebrütet (MÖLLER), 2001, 2004 und 2005 zog jeweils ein Paar erneut seine Brut in einem kleinen Hangabbruch an seinem nordöstlichen Ufer auf (BECKER, FOLGER, SCHOPPE). Im Jahre 2001 brütete zudem ein zweites an einem Altarm der Innerste bei Steuerwald (BECKER).

Insgesamt muss der Eisvogel als seltene Brutvogelart eingestuft werden, deren Bestand zudem auffälligen Schwankungen unterliegt. Verschiedene Faktoren wirken auf seine Populationsentwicklung ein. Wahrscheinlich erleidet er die stärksten Einbußen durch strenge Winter, in denen nicht nur die stehenden, sondern zeitweise auch Fließgewässer von Eis bedeckt sind. Besonders eine bereits geschwächte Population wird durch Kältewinter hart getroffen. In extremen Kälteperioden ist der Vogel von seiner Nahrungsquelle abgeschnitten, viele Tiere verhungern dann, zumal sie den Winter über als Stand- und Strichvögel relativ standorttreu sind und Kälteperioden nicht großflächig ausweichen. Derartige Winterverluste werden mitunter über Jahre hinweg nicht ausgeglichen. So sind beispielsweise im Winter 1946/47 drei der insgesamt fünf Paare, die im Sommer zuvor in bzw. bei Hildesheim gebrütet haben, wohl der Kälte zum Opfer gefallen, ihre Brutplätze waren im nächsten Frühjahr nicht besetzt (280). Die Nistplätze bei Marienburg und Hildesheim wurden selbst nach dem milden Winter 1947/48 noch nicht wieder vom Eisvogel besiedelt (820). Das zeitweilige Erlöschen des Brutvorkommens an der Innerste zwischen Derneburg und Grasdorf jeweils nach Kältewintern wurde bereits angesprochen (891, 892). Auch extrem niedrige Temperaturen im Januar 1985 dezimierten den Eisvogelbestand (136). Im Erlenbruch konnte der Vogel den Winter 1979 nur überstehen, weil durch die ständige Änderung des Wasserstandes ein Zufrieren der Gewässer verhindert werden konnte (133). Gehen nach strengen Wintern regelmäßig die Bestände zurück, so kann bei einer Folge milder Winter dagegen Populationswachstum beobachtet werden, so z.B. Ende der 1980er Jahre (140).

Als weiterer bestandsbeeinflussender Faktor ist der Mensch einzustufen. Zum einen verändert er den Lebensraum des Eisvogels und schmälert damit seine Möglichkeit zu überleben. So nimmt er ihm durch Flussbegradigungen und künstliche Uferbefestigungen die Brutplätze. Auch Wasserverschmutzung wirkt sich negativ aus. Andererseits, und das bezieht sich vor allem auf die Vergangenheit, stellt er ihm als „Fischereischädling“ nach, worauf BRINKMANN besonders hinweist (221). Früher wurde der Eisvogel an Fischteichen mit Flinte und Fangeisen gnadenlos bejagt. SCHIEMENZ, in den 1930er Jahren Regierungsfischereirat in Hannover, beziffert zwischen 1927 und 1934 den Abschuss an Eisvögeln auf 174 Tiere allein an den Forellenzuchtteichen von Derneburg (893). 1950 berichtet HENNIES, dass der Fischmeister in Derneburg „vor Jahren“ in einem einzigen Winter etwa 50 dieser Vögel abgeschossen habe (820). KACZMARECK geht davon aus, dass der Eisvogel in Teichanlagen je nach Einstellung des Teichpächters ein mehr oder weniger gern gesehener Gast ist und er danach eher geschützt oder aber verfolgt wird (878). Auch Angler, die sich in der Nähe des Brutplatzes aufhalten, können den Fortpflanzungserfolg beeinträchtigen. An der Innerste bei Derneburg ist deshalb das Angeln während der Brutzeit in Absprache mit dem Anglerverein verboten (891).

Die Siedlungsdichte des Eisvogels hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab. Zum einen wirken, wie bereits erläutert, strenge Winter negativ auf sie ein, zum anderen wird sie über die Häufigkeit geeigneter Brutwände, Wasserqualität und Nahrungsdichte gesteuert. Die Tatsache, dass die letzten drei Kriterien an der Innerste in der näheren und weiteren Umgebung von Derneburg gegeben sind, erklärt, dass der Eisvogel hier eine besonders hohe Bestandsdichte erreicht. KACZMARECK ermittelte an dem drei Kilometer langen Abschnitt der Innerste zwischen Derneburg und Grasdorf 1984 bei vier Brutpaaren Höhlenabstände von der ersten Höhle zur nächsten von 136 Metern, von der zweiten zur dritten von 74 Metern und von der dritten Höhle zur vierten von 151 Metern (878, 891). Legt man allein die Länge des untersuchten Flussabschnitts zugrunde und geht man von einer Zahl von fünf Brutpaaren aus, so besiedelt jedes Revierpaar durchschnittlich 600 Meter Flussufer. Während der Brutsaison 2005 stellte er zwischen Holle/Grasdorf und Groß Düngen an einem 1.480 Meter langen Innersteabschnitt bei vier Brutpaaren Höhlenabstände von 285, 370 und 485 Metern fest. Im Schnitt entfielen hier 370 Meter Flussstrecke auf ein Brutpaar.

Das Männchen bezieht bereits im ausgehenden Winter das Brutrevier, bevor das Weibchen eintrifft. In milden Wintern ist es normalerweise Ende Februar bzw. Anfang März hier anzutreffen. Als frühesten Termin gibt KACZMARECK den 27.1.1972 an (891). Nach der Paarbildung beginnen die Vögel, in eine steile Uferböschung ihre Brutröhre zu graben, die eine Tiefe von ca. 60 bis 95 Zentimetern hat. Intakte Höhlen aus dem Vorjahr werden u.U. auch weiter genutzt. Das Gelege besteht aus bis zu sieben Eiern, bis zu drei Jahresbruten kann ein Paar aufziehen (892). Allerdings sind drei Bruten pro Jahr selten. Bei 129 insgesamt untersuchten Eisvogelbruten fand KACZMARECK nur 15 Dreifachbruten, dagegen 90 Zweitbruten (891). Schon wenige Tage nach dem Ausfliegen der Jungen löst sich die Familie auf, die Jungen werden aus dem Brutrevier hinausgeführt oder vertrieben (743, 820). Abweichend davon beobachtete HENNIES 1948 ein Brutpaar bei Hildesheim-Steuerwald, das wohl über längere Zeit seine flüggen Jungen noch betreute, allerdings außerhalb des eigentlichen Nistbereiches (820, 821).

Bei unmittelbar aufeinander folgenden Bruten kann das Weibchen bereits in einer weiteren Höhle wieder auf seinem Gelege sitzen, während das Männchen die nicht flüggen Jungen der vorhergehenden Brut noch füttert (892). Über eine derartige Schachtelbrut berichtet bereits HENNIES. Am Brutplatz an der Innerste in Hildesheim-Steuerwald flogen 1948 die Jungen der ersten Brut am 29.5. aus. Sie wurden von einem Altvogel an den Teich des Gutes Steuerwald geführt. Während diese Jungvögel noch gefüttert wurden, entstand am Innersteufer in unmittelbarer Nähe der ersten Brutröhre bereits eine zweite. Weitere Beobachtungen ergaben, dass, während in der Höhle ein Altvogel brütete, der andere die bereits flüggen Jungen am Gutsteich fütterte. Zur dritten Brut bezogen die Eisvögel wieder die Höhle, in der schon die erste Brut aufgezogen wurde. Während bereits wieder gebrütet wurde, betreute auch dieses Mal der nicht brütende Eisvogel die Jungen der zweiten Brut am nahen Gutsteich. Die Jungen der dritten Brut wurden nach ihrem Ausfliegen Anfang September schließlich von beiden Altvögeln gefüttert. Insgesamt zog dieses Paar bei seinen dreifach verschachtelten Bruten zwischen Anfang April und Anfang September 15 Junge auf (820, 821). Auch im Erlenbruch konnte F. VOGEL 1981 Schachtelbruten nachweisen. Infolge günstiger Bedingungen wurde die erste Brut schon früh getätigt. Bereits in der ersten Aprilwoche konnte auffällige Balz beobachtet werden, am 2.5. wurde das Bruchstück eines Eies gefunden, nach 27 Tagen flog die erste Brut am 29.5. aus. Während noch die Jungen der ersten Brut in der Höhle gefüttert wurden, war bereits am 22.5. eine zweite Brutröhre fertig gestellt. Die Jungen der zweiten Brut verließen am 17.7. ihr Nest. Danach begannen die Eisvögel am 7.8. in der Höhle, in der auch die erste Brut groß geworden war, mit einer dritten Brut. Fünf Jungvögel flogen am 28.8. aus, insgesamt zog auch dieses Paar 15 Junge auf (743). Schachtelbruten sind jedoch nicht häufig. KACZ-

MARECK hält in der von ihm zwischen 1950 und 2001 untersuchten Population an der Innerste sechs Schachtelbruten für möglich, bei insgesamt 129 nachgewiesenen Bruten (891). In Zusammenhang mit der Fortpflanzung erscheint noch eine Beobachtung von HENNIES interessant. Bei einer dritten Brut des Eisvogelpaares von der Innerste bei Steuerwald stellte er hier 1948 einen Bruthelfer fest, der als Jungvogel der ersten Brut entstammte (820, 821).

Einige wenige Funde beringter Eisvögel, zumeist von Tieren, die im Erlenbruch gefangen und auch wieder kontrolliert wurden, sind in Anhang 3 aufgeführt.

Spinte – Meropidae

Bienenfresser – *Merops apiaster*

Ausnahmeerscheinung

Rote Liste Niedersachsen 2002: Bestand stark gefährdet – keine Bestandsveränderung 1975-1999 größer 20 %

Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: Bestand stark gefährdet

Nach Mitteilung von BECKER beobachtete OELBE am 30.8.1987 drei Exemplare, einen Altvogel und zwei Jungvögel oder zwei Altvögel und einen Jungvogel, zwischen 18.00 Uhr und 18.30 Uhr in seinem Garten in Diekholzen. Nach halbstündiger Rast flog die kleine Gruppe Richtung Westen weiter (131). Die zweite Beobachtung einer kleinen Bienenfressergruppe gelang RITTER am 4.6.1989 am Gallberg bei Hildesheim, wo er für wenige Minuten drei durchziehende Vögel sah (140). BERG entdeckte am 10.5.1993 im Pülpeteichgebiet bei Oestrum einen Bienenfresser (132).

23. HOPFVÖGEL – UPUPIFORMES

Wiedehopfe – Upupidae

Wiedehopf – *Upupa epops*

ehemaliger Brutvogel, heute ziemlich regelmäßiger Durchzügler

Rote Liste Niedersachsen 2002: Bestand vom Erlöschen bedroht – Bestandsabnahme 1975-1999 um mehr als 50 %

Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: Bestand erloschen

„Kein anderer Vogel ist in Niedersachsen seit etwa 1900 so stark zurückgegangen als der Wiedehopf“, leitet BRINKMANN in seiner „Vogelwelt Nordwestdeutschlands“ das Kapitel über diesen Vogel ein, der ehemals in breiten Bevölkerungskreisen so populär war, dass man ihm neben seinem eigentlichen Namen regional unterschiedliche Beinamen gegeben hat, so in Hildesheim die wenig schmeichelhafte Bezeichnung „Scheissrekel“ (221).

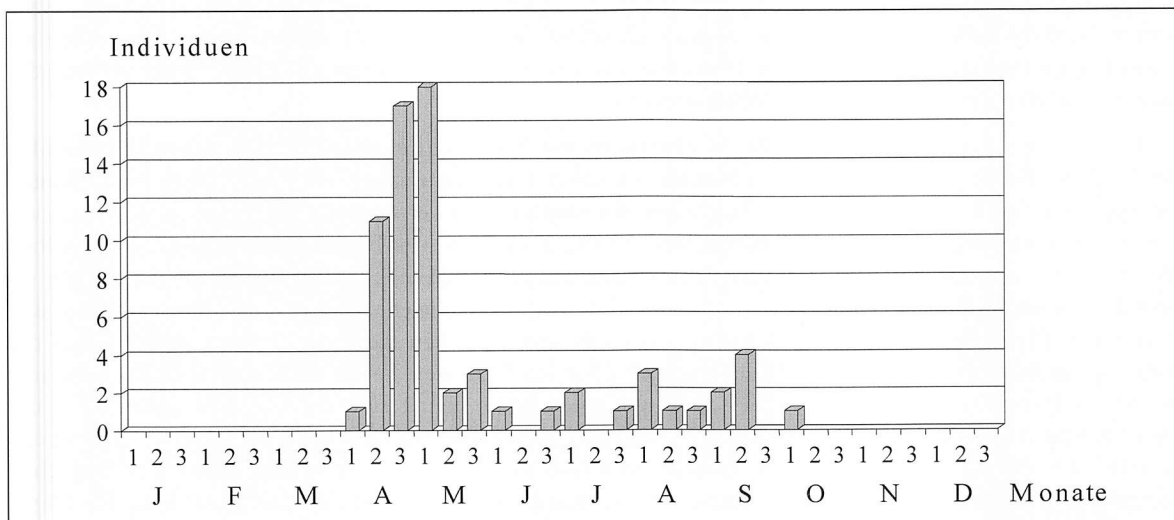
Bis in das 19. Jahrhundert hat der Wiedehopf sowohl in der Börde als auch in den Waldlandschaften und Flusstälern der Hildesheimer Umgebung gebrütet. Nach BANK nistete er um 1850 regelmäßig in den Gärten von Achtmum, um 1860 in Bavenstedt (52, 210, 213, 217, 221). Auch auf den Viehweiden entlang des Bruchgrabens mit ihren Kopfweidenbeständen dürfte er früher gebrütet haben. PRALLEs Sammlung im Roemer-Museum enthielt ein Wiedehopf-Ei mit dem Vermerk „Sorsum, 1862“ (213, 217, 221). In unmittelbarer Umgebung Hildesheims hat die Art laut BÜRGER noch 1870 in alten Buchen, die den Wald bei Marienrode

umgaben, genistet (210, 221). Zu dieser Zeit war sie auch im Leinetal bei Gronau noch ein nicht seltener Brutvogel (934).

Etwa Ende der 70er Jahre des 19. Jahrhunderts dürfte der Zusammenbruch der Brutpopulation bei uns eingesetzt haben. Offenbar verlief der Niedergang sehr schnell. MEJER schreibt 1883 dazu: „Vor ca. 10 Jahren gehörte der Wiedehopf noch zu den nicht seltenen Brutvögeln des Gebietes und brütete hier regelmäßig. Heute ist er sehr selten geworden und glaube ich wohl kaum noch mit Sicherheit ihn als regelmäßigen Brutvogel für unser Gebiet betrachten zu dürfen“ (934). Wenig später ergänzt er: „Bei Gronau kaum noch vorhanden; höchstens auf dem Zuge“ (921). Um 1890 hatte der Wiedehopf sich aus Achtum zurückgezogen (52), Ende des 19. Jahrhunderts dürfte er sicher völlig als Brutvogel aus dem Hildesheimer Gebiet verschwunden sein. Das entspricht der Situation im gesamten nordwestdeutschen Raum. „Um die Jahrhundertwende stellt der Wiedehopf sein Brüten im ganzen Gebiet ein“ (221). Fortan tritt er vorerst nur noch auf dem Zuge auf, offenbar aber auch hier nur recht spärlich, wie BRINKMANN bemerkt (221).

In den 1950er Jahren kam es noch einmal zu einer kurzzeitigen Ansiedlung. Zu Anfang des Jahrzehnts entdeckte W. SÜHRIG in einer alten Erle nahe des „Spatzenkolks“ bei Brüggen eine Brut (1089). RÜTH beobachtete am 3.6.55 einen Wiedehopf, der von den als Schafweide genutzten Trockenrasenflächen der Giesener Berge mit Futter zum nahen Laubwald flog. Am folgenden Tag entdeckte er am Rand des Giesener Waldes die Bruthöhle in einer alten ausgefaulten Kopfhainbuche inmitten eines Kopfhainbuchenbestandes. Die Brut verlief erfolgreich, zumindest zwei der ursprünglich fünf Jungen verließen in den letzten Junitagen die Bruthöhle.

Nach dem Erlöschen des Brutvorkommens Ende des 19. Jahrhunderts stellt BRINKMANN, wie bereits erwähnt, den Wiedehopf nur noch spärlich auf dem Zuge fest (221). Erwähnenswert scheint ihm die Beobachtung eines durchziehenden Exemplars im Garten des Michaelisklosters in Hildesheim (210). Bis in die 1930er Jahre war der Vogel in der Tat kaum einmal auf dem Zug zu beobachten (338). Auch aus der Zeit zwischen 1940 und 1949 liegen nur fünf Feststellungen vor. Erst vom Beginn der 1950er Jahre an mehrten sich die Durchzugsmeldungen. Laut FEINDT's Aufzeichnungen gibt es zwischen 1950 und 1975 kaum ein Jahr, in dem der Wiedehopf nicht beobachtet wurde. Maximal liegen bis zu sechs Feststellungen innerhalb eines Jahres vor. Auch ab 1975 weisen die avifaunistischen Jahresberichte fast alljährlich durchziehende Wiedehopfe aus. Insgesamt liegen aus dieser Zeitspanne 16 Meldungen vor, maximal drei Feststellungen aus einem Jahr (1987), aus mehreren Jahren existieren zumindest jeweils zwei Feststellungen. Insgesamt muss die Art jedoch als seltener Durchzügler gelten.



Jahreszeitliches Auftreten des Wiedehopfes

Anzahl der Beobachtungen: n = 65

Anzahl der beobachteten Vögel: n = 69

Laut MEJER kamen die im hiesigen Gebiet brütenden Wiedehopfe etwa Anfang April an und verließen ihr Brutgebiet wieder im August oder September (934). Das 1955 in den Giesener Bergen nistende Paar hatte

allerdings bereits Ende Juni seinen Brutplatz verlassen. Untersucht man das vorliegende Beobachtungsmaterial, stellt man fest, dass die „Masse“ der Frühjahrsdurchzieher zwischen der zweiten April-Dekade und der ersten Mai-Dekade zu beobachten ist. Der Herbstzug ist gegenüber dem Frühjahrzug völlig unbedeutend. Der Wiedehopf ist ein typischer Einzelzieher. Lediglich zwei Beobachtungen stammen von zwei oder mehreren Vögeln. So stellten BECKER, GALLAND und GRUSKA am 3.5.1967 zwei Exemplare in der Gronauer Masch fest, FREITAG vier bis fünf Vögel am 2.5.1969 im Innerstetal zwischen Klein Dungen und Hockeln. Die meisten Wiedehopfe rasten nur kurzzeitig. In der Regel waren die Vögel nach einem Aufenthalt von weniger als einem Tag wieder weitergezogen. In drei Fällen wurden Verweildauern von drei bzw. vier Tagen festgestellt.

„Wiesen und Weiden mit Feldern abwechselnd und dazwischen alte Bäume mit passenden Nistlöchern, oder Viehweiden in der Nähe des Waldes sind seine Aufenthaltsort“, schreibt MEJER über den Lebensraum des Wiedehopfes (934). Letzteres trifft gut auf den Brutplatz in den Giesener Bergen zu. Hier nistete die Art in einem Kopfhainbuchenbestand direkt am Waldrand. Die nahe gelegenen Schafweiden garantierten aufgrund ihres Insektenreichtums ideale Nahrungsbedingungen. Vorzugsweise fanden sich Mistkäfer unter der Beute.

Auf dem Zug kann die Art fast überall angetroffen werden, auf Wiesen, Weiden, möglichst mit eingestreuten lockeren Baumbeständen, im Ackerland und in Gärten. Gern hält sie sich auch entlang von Bahngleisen auf, wo sie offenbar reichlich Insektennahrung findet (875). Eindeutig bevorzugt der Vogel die offene Landschaft und meidet den Wald.

FEINDT und Mitarbeiter, vor allem BECKER, RÜTH und WEDEKIN, haben das Giesener Brutpaar eingehend beobachtet, und FEINDT hat darüber detaillierte Aufzeichnungen zusammengetragen, die der folgenden Darstellung zugrunde liegen.

Die Bruthöhle des Paares befand sich in etwa zwei Meter Höhe in einer ausgefalteten Kopfhainbuche. Das Innere der Höhle war mit Moos ausgekleidet. Anfangs wurden in ihr fünf Jungvögel festgestellt. Am 25.6. hatten zumindest zwei, vorher auch möglicherweise unbemerkt schon weitere Jungvögel die Bruthöhle verlassen. Ein Junges fanden BECKER und WEDEKIN tot in der Höhle. Nach dem Ausfliegen verteilten sich die Vögel schnell, und die Suche nach der Wiedehopffamilie verlief ergebnislos.

Die Altvögel verhielten sich in der Nähe des Nistbaumes äußerst scheu und vorsichtig. Wenn Menschen am Waldrand waren, flogen die Futter bringenden Hopfe etwa baumhoch oder höher oder machten teils große Umwege. Hörten sie menschliche Stimmen, saßen sie ruhig im Gezweig oder auf dem Boden. Erst wenn völlige Ruhe eingetreten war, war wieder mit Aktionen der Altvögel, aber auch der Jungen zu rechnen. Diese waren ebenfalls äußerst vorsichtig. Sie zogen sich sofort zurück und verstummten, hörten oder sahen sie etwas Ungewöhnliches vom Rand ihrer Bruthöhle aus. Erst wenn keine potentielle Gefahr mehr wahrzunehmen war, setzten die Bettelrufe in der Höhle wieder ein.

Die Altvögel kamen in unregelmäßigen Abständen mit Futter, das zumeist von den nahen Schafweiden der Giesener Berge geholt wurde. Die Abstände zwischen zwei Fütterungen konnten anfangs fünf Minuten betragen, aber auch eine halbe Stunde. Zum Ende der Nestlingszeit verstrichen auch mal zwei Stunden zwischen zwei Fütterungen. Andererseits beobachtete FEINDT am 23.6. vier Fütterungen innerhalb einer halben Stunde oder, wenn die Altvögel in unmittelbarer Nähe des Nestes Insekten suchten, wurden die Jungen innerhalb von knapp fünf Minuten bis zu fünfmal gefüttert. Zum Spätnachmittag ließ die Fütterungsintensität stark nach. Die Nahrung wurde im Schafkot, im Laub oder zwischen niedrigen Gräsern gesucht. Auf der Nahrungssuche trippelten beide Wiedehopfe schnell über den Erdboden, hatten den Kopf stets am Boden und stocherten fortwährend. Wenn ein Vogel etwas gefunden hatte, bohrte sich der Schnabel „zitternd“ – der ganze Körper vibrierte dabei – in die Erde. Das mitgebrachte Futter wurde jeweils in mehreren „Portionen“ gereicht, d.h. die Altvögel steckten den Schnabel mehrfach in die Höhle, schienen die Nahrung in Häppchen abzugeben. Das Männchen war anfangs immer am Nistbaum, wenn das Weibchen mit Futter kam. Sie flogen aber nicht gemeinsam auf Nahrungssuche, sondern es hatte ganz den Anschein, als ob das Männchen stets in der Nähe der Höhle wachte. Mit dem Heranwachsen der Jungen änderte sich dieses Verhalten. Am 17.6. beobachtete FEINDT beide Altvögel mit Futter an der Höhle. Wahrscheinlich war der gestiegene Nahrungsbedarf der heranwachsenden Jungen durch einen Altvogel nicht mehr zu decken. Auffälligerweise kamen beide Altvögel stets zur selben Zeit zum Nest und flogen gemeinsam fort. Dabei konnte es durchaus geschehen, dass zwar beide zum Nest flogen, jedoch nur ein Altvogel fütterte.

Gelegentlich wurde die Nisthöhle gereinigt, was sich über eine halbe Stunde hinziehen konnte. Ein Altvogel war die ganze Zeit damit beschäftigt, mit dem Schnabel Nistmaterial, Gewölle, Chitinreste und Kot hinauszuwerfen. Unter der Höhle und am Stamm sammelte sich der Unrat, vor allem Chitinreste, an. Im Gegensatz zur landläufigen Meinung stank die Höhle jedoch nicht.

Während der ganzen Beobachtungszeit hörte FEINDT nie das für den Wiedehopf typische „Huphup“. Waren die Vögel beunruhigt, stießen sie ein breites und weiches „wäh“ aus, wobei der Schnabel geschlossen blieb. Bei einer Begegnung am Nistbaum riefen beide Hopfe heftig „zerr zerr“. Die Jungen im Nest piepsten bereits im Alter von etwa sieben Tagen recht laut. Wenn jemand in die Höhle schaute, fauchten sie. Im Alter von etwa 20 Tagen schauten sie aus der Höhle heraus. Die Bettelrufe, die je nach Nähe der Altvogel laut oder leiser aus der Höhle drangen, umschreibt FEINDT mit „pßb-pßb-pßb“. Sie wurden mit weit geöffnetem Schnabel vorgetragen.

24. SPECHTVÖGEL – PICIFORMES

Spechte – Picidae

Wendehals – *Jynx torquilla*

regelmäßiger Brutvogel und Durchzügler

Rasterfrequenz: 4 %

Rote Liste Niedersachsen 2002: Bestand vom Erlöschen bedroht – Bestandsabnahme 1975-1999 um mehr als 50 %

Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: Bestand vom Erlöschen bedroht

„Der Wendehals ist ein häufiger Brutvogel im Gebiet“, so kennzeichnet MEJER damals den Status bei Gronau (934). Er siedelt in Obstgärten oder auch „im Felde“, wenn er passende Nistplätze findet. Im Wald hat MEJER die Art nie angetroffen, wohl aber „dicht am Waldrande brütend“ (934). Auch KREYE stuft ihn Ende des 19. Jahrhunderts als recht häufigen Brutvogel ein (909), BRINKMANN bezeichnet ihn als bei Hildesheim „ziemlich verbreitet“, was auch für das Stadtgebiet galt. Hier besiedelte er vornehmlich die Grünanlagen (210, 218, 221). Auch im Gebiet zwischen Hildesheimer Wald und Ith war er Anfang des 20. Jahrhunderts in den Obstgärten ein ständiger Brutvogel (1011). Das gilt ebenso in den 1930er Jahren für Gronau: „Als Brutvogel anscheinend regelmäßig“. Hier nistete er u.a. wiederholt im Garten von SIMON, im Sommer 1940 fanden dort sogar zwei Brutten statt (1073). Alljährlich hat ihn UTHOFF in den 1930er Jahren in den Gärten von Algermissen beobachtet (Tagebuch FEINDT). Aus den 1950er Jahren liegen aus Hildesheim und dem gesamten Kreisgebiet eine Vielzahl von Brutnachweisen bzw. Brutzeitfeststellungen vor, ebenso aus der ersten Hälfte der 1960er Jahre (u.a. 163, 942, 1100 sowie Tagebuch FEINDT).

Etwa bis Ende der 1960er Jahre kann der Wendehals als regelmäßiger und nicht seltener Brutvogel gelten, der in den Grünflächen Hildesheims, in Parks, auf den mit alten Linden bestandenen Wällen, auf Friedhöfen, in den städtischen Wäldern, ebenso brütete wie in Streuobstwiesen mit altem Baumbestand. FEINDT kennt, anders als MEJER, auch Brutten bzw. Brutzeitfeststellungen aus dem geschlossenen Wald, allerdings anfangs nur wenige. So führt er ihn 1947 für den Escherberg an, 1949 kennt er ihn aus einem Eichen-Rotbuchenwald bei Freden bzw. aus dem Hainberg und aus dem Weenzer Bruch. Im selben Jahr beobachtete BERGMANN den Wendehals im Wald bei Sibbesse. Auch 1950 war er im Weenzer Bruch anzutreffen, an einer Stelle, wo inmitten des geschlossenen Waldes durch Kahlschlag offenere Partien entstanden waren (FEINDT). Etwa seit der zweiten Hälfte der 1960er Jahre nimmt die Anzahl der Waldbruten auffällig zu, der Vogel entwickelt sich zunehmend zu einem Waldbrüter (FEINDT, Gebr. GÖTTGENS).

War der Wendehals auch über lange Zeit ein relativ häufiger Brutvogel, so schwankte sein Bestand von Jahr zu Jahr z.T. doch ganz erheblich. Bereits BRINKMANN vermerkt, dass der Vogel nicht in allen Jahren gleich häufig sei (210, 221). FEINDT führt aus, es gebe Jahre, wo man ihn kaum sehen und hören könne und andere, wo er vielerorts zu hören sei. Dazu rechnet auch die Brutsaison 1964, in der die Art in Hildesheim

und Umgebung häufig anzutreffen war (591, 592). Auch 1950 und 1952 war er gut vertreten, 1947 dagegen kaum zu beobachten (FEINDT).

Zu Beginn der 1970er Jahre brach die heimische Wendehals-Population weitgehend zusammen. Eine ehemals verbreitete Vogelart wurde innerhalb kurzer Zeit zu einer Seltenheit. Beobachtungen gelangen nur noch hin und wieder. FEINDTs Tagebuch führt den Vogel zwischen 1970 und 1975 zwar alljährlich auf, doch verzeichnet es deutlich weniger Feststellungen als in früheren Jahren. Legt man die avifaunistischen Jahresberichte zugrunde, wurde der Wendehals zwischen 1975 und 1996, abgesehen von zwei Jahren, auch jedes Jahr beobachtet, doch liegen in der Regel weniger als 10 Beobachtungen pro Jahr vor, manchmal nur zwei. Zudem dürfte es sich bei den festgestellten Vögeln hauptsächlich um Durchzügler gehandelt haben.

Nur an wenigen Stellen glückten seit 1970 Brutnachweise, hier allerdings oft mit erstaunlicher Regelmäßigkeit. Die überwiegende Anzahl der Brutnachweise bzw. Brutzeitbeobachtungen stammt mittlerweile aus dem geschlossenen Wald. Ein traditioneller Brutplatz befindet sich über längere Zeit im Duingerwald, genauer in der Königsallee im Weenzer Bruch. 1973 zogen dort insgesamt drei Paare ihre Jungen auf, wobei die Brutplätze jeweils 200 Meter auseinander lagen (FEINDT, Gebr. GÖTTGENS, M. GRAUPNER, SENGE). Mit einem Paar brütete die Art dort 1974, im folgenden Jahr mit zwei Brutpaaren (FEINDT, Gebr. GÖTTGENS, SENGE, F. VOGEL). Auch 1976 hielten sich die Vögel während der Brutzeit im Weenzer Bruch auf, ohne dass allerdings ein Brutnachweis gelang (FEINDT). Der glückte erneut im folgenden Jahr (FEINDT, Gebr. GÖTTGENS, SENGE), zwei weitere 1978 bzw. 1979 (H. GÖTTGENS). 1980 und 1981 war der Wendehals erneut an der Königsallee anzutreffen (Gebr. GÖTTGENS, SENGE). Für 1983 meldete SENGE wiederum eine erfolgreiche Brut aus dem Duingerwald (135). Nach 1983 existieren keine Brutnachweise mehr (SENGE).

Als weiterer traditioneller Brutplatz ist der Kirchberg bei Heinde zu nennen. 1971 hat ein Paar dort gebrütet, ebenfalls 1974. Obwohl sich die Wendehälse 1976 in ihrem alten Revier aufhielten, gelang kein Brutnachweis. 1977 und 1978 verhörte FEINDT am Kirchberg zischelnde Jungvögel, auch 1979 konnte der Vogel an seinem traditionellen Brutplatz am Südhang des Kirchbergs angetroffen werden (FEINDT).

Daneben existieren aus der Zeit fünf weitere Brutnachweise oder Brutzeitfeststellungen, die stark auf eine Brut hindeuten. 1973 wies FEINDT am Condordia-Platz in Hildesheim eine erfolgreiche Brut nach. HILL beobachtete am 2.7.1978 ein Paar am Sonnenberg bei Klein Dünge, das dort in einem Kirschbaum sein Nest hatte (840). Im selben Jahr trafen FEINDT und Gebr. GÖTTGENS am Birkenberg im Klosterforst Lam-springe auf ein stark brutverdächtiges Paar. 1988 stellte F. PHILIPPS in Königsdahlum eine Brut in einem Obstbaum fest (140). Auch für 1991 konnte er in einem morschen Obstbaum der Streuobstwiese Suhberg bei Königsdahlum eine nachweisen (132). Seit 2000 liegen drei Brutnachweise bzw. Brutzeitfeststellungen vor: 2001 hat die Art erfolgreich im Erlenbruch in Hildesheim gebrütet. Drei bis vier Jungvögel verließen am 24.6. ihre nur 1,5 Meter hoch über dem Erdboden stehende Bruthöhle (BECKER). Im selben Jahr besetzte in Wesseln ein Paar einen Nistkasten, brachte jedoch keine Brut hoch (HARKE). Der letzte Brutnachweis gelang WEINHOLD 2005 „Unter den Tannen“ westlich von Gronau.

Auch wenn aus neuerer Zeit nur wenige Brutnachweise vorliegen, so ist doch davon auszugehen, dass der Wendehals auch heute noch zu den regelmäßigen Brutvögeln des Kreises Hildesheim zählt, wenn auch sicher in einem ganz geringen Bestand.

In Streuobstwiesen legt der Wendehals sein Nest gern in ausgefaulten Astlöchern an. Weiterhin nutzt er alte Spechthöhlen als Brutplätze. 1946 zogen die Wendehälse im Ernst-Ehrlicher-Park ihre Brut in einer Kleinspechthöhle auf, 1949 nutzten sie bei Röderhof eine Grauspechthöhle. Im Weenzer Bruch brütete der Wendehals stets in Spechthöhlen, die in alte Eichen geschlagen waren. Diese Höhlen befanden sich in Höhen zwischen 2,10 und 5,00 Metern über dem Erdboden. Am Kirchberg brütete die Art 1971 etwa fünf Meter hoch in einer natürlichen Höhle im angefaulten Stamm einer Kirsche. Gern nimmt der Wendehals auch künstliche Nisthilfen an, meist in Höhen von weit mehr als zwei Metern über dem Erdboden, gelegentlich aber auch in sehr geringer Höhe. So wählte er beispielsweise 1954 in Ahrbergen einen Nistkasten als Brutstätte, der nur 1,50 Meter hoch hing (FEINDT).

Der Wendehals kehrt erst Mitte April bis Anfang Mai wieder aus dem Winterquartier zurück. BRINKMANN geht davon aus, dass er zwischen dem 17.4. und dem 6.5. eintrifft und führt als mittleres Ankunftsdatum den 26.4. an, RÖSSIG den 25.4. (218, 221). 1914 rief der erste Rückkehrer am 23.4., 1916 am 30.4., 1917 erst am 6.5., 1918 am 20.4. und 1919 am 5.5. (210). FEINDT nennt als frühesten Ankunftsstermin den 5.4.1972 (RAMMELSBERG), als spätesten den 18.5.1949 (FEINDT), geht ansonsten aber davon aus, dass

der Wendehals um Mitte April im Brutgebiet eintrifft. Im August oder September verlässt er uns wieder Richtung Afrika (934).

Grauspecht – *Picus canus*

regelmäßiger Brutvogel und Überwinterer

Rasterfrequenz: 67 %

Rote Liste Niedersachsen 2002: Bestand stark gefährdet – Bestandsabnahme 1975-1999 um mehr als 20 %

Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: Bestand stark gefährdet

In alten Laubwäldern des Kreises ist der Grauspecht ein verbreiteter Brutvogel. Auch wenn er vor allem die Waldungen des Berglandes besiedelt und hier relativ häufig anzutreffen ist, brütet er ebenso in den größeren Bördegehöhlen. Nach dem Buntspecht ist er derzeit die häufigste heimische Spechtart. Mittlerweile gelang es ihm sogar vereinzelt, selbst in die Hausgärten vorzudringen. 1981 beobachtete BECKER zwischen dem 30.6. und 7.8. mehrfach ein bis zwei Grauspechte, darunter einen Jungvogel, in seinem Garten in Barienrode. In demselben Jahr stellte HILL zwischen dem 1. und 8.7. ein Junges in seinem Garten am Godehardikamp in Hildesheim fest (139).

In der Vergangenheit ist die Art offenbar weit seltener gewesen als heute. MEJER ist sich zum Ende des 19. Jahrhunderts noch nicht einmal sicher, ob sie überhaupt bei Gronau brütet. „Der Grauspecht ist als ein seltener Gast zu verzeichnen; ob er Brutvogel ist, weiss ich nicht mit Bestimmtheit anzugeben, [...]“ (934). Auch BRINKMANN schreibt über das Vorkommen bei Hildesheim: „In den Wäldern der Umgebung brütet der Grauspecht, *P. viridicanus*, wenn auch vereinzelt“ (210). Später wurde er von ihm „mehrfach, wenn auch nicht häufig,“ im Osterwald und im Hildesheimer Wald, wo er auch Bruten nachweisen konnte, angetroffen (221).

Heute ist der Grauspecht im Südkreis dagegen nicht selten, wobei sein Bestand merklichen Schwankungen zu unterliegen scheint. Regelmäßig trifft man ihn an verschiedenen Stellen des Hildesheimer Waldes an. Als verbreiteter Brutvogel wird er auch im Osterwald, im Duingerwald, den Sieben Bergen, den Vorbergen, dem Sackwald, der Harplage, dem Hainberg und, an der Schwelle zur Börde, dem Vorholz regelmäßig beobachtet. Für 1977 geben die avifaunistischen Jahresberichte an, dass er in fast allen Feldgehöhlen zwischen Hannover und Hildesheim vorkomme (144). Als unregelmäßigen Brutvogel stuft ihn RÜTH für die Giesener Berge ein (1017). 1954 beobachtete er den Grauspecht an einer frisch geschlagenen Höhle an den Giesener Teichen (1017). Aus dem Ahrberger Holz kennt ihn MISPAGEL (942).

In Hildesheim, wo er zu BRINKMANNs Zeit nur als Gastvogel auftrat (218), hat er bis in die 1960er Jahre gelegentlich im Ernst-Ehrlicher-Park gebrütet. In den stadtnahen Wäldern Mastberg, Galgenberg, Lönsbruch, Rottsberg und Steinberg brütet er auch heute noch. FEINDT bezeichnet ihn für den Steinberg als häufigste Spechtart neben dem Buntspecht (652).

Außerhalb der Brutzeit streift der Grauspecht weit umher und wird dann häufig auch außerhalb seiner Brutgebiete angetroffen. So trat er beispielsweise früher in den kleinen Gehöhlen an den ehemaligen Klärteichen von Bockenem als Nahrungsgast auf (838). Auch in der Gronauer Masch oder auf dem Söhrer Mühlenberg erscheint er nicht selten als Nahrungsgast (u.a. 726, 791). Im Hildesheimer Stadtgebiet wird er häufiger in den Parkanlagen, auf den Friedhöfen oder in Gartenkolonien angetroffen und besucht im Winter selbst die Vogelfutterhäuser. Für den Erlenbruch führt ihn BECKER als Durchzügler, Nahrungsgast und Wintergast an (87).

Zur Siedlungsdichte liegt nur eine Angabe vor: GOTTSCHALT fand 1989 auf einer 13 Hektar großen Probestfläche, die einen alten Rotbuchenbestand im Nettlinger Wald umfasst, ein Brutpaar vor, was einer Abundanz von 0,8 Brutpaaren/10 Hektar entspricht (1047).

Grünspecht – *Picus viridis*

regelmäßiger Brutvogel und Überwinterer

Rasterfrequenz: 69 %

Rote Liste Niedersachsen 2002: Bestand gefährdet – Bestandsabnahme 1975-1999 um mehr als 20 %

Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: Bestand gefährdet

„Der Grünspecht zählt zu den Brutvögeln des Gebietes, kommt an geeigneten Oertlichkeiten nicht selten vor und hält dort das ganze Jahr über aus“, so beschreibt MEJER 1883 das Vorkommen des Vogels bei Gronau (934). Ähnlich sieht auch eine heutige Statusbeschreibung für den gesamten Südkreis aus. Derzeit bildet das Bergland den Schwerpunkt seiner Verbreitung. In seinen ausgedehnten alten Buchenbeständen und Mischwäldern ist der Vogel weit verbreitet, allerdings nicht besonders häufig. Brutnachweise und Brutzeitfeststellungen stammen aus dem Duinger Berg, den Sieben Bergen und den Vorbergen sowie dem Hildesheimer Wald, wo er in neuerer Zeit vor allem im Gronauer und Barfelder Holz, im Escherberg, den Sundern, am Söhrer Forsthaus, bei Röderhof, bei Bad Salzetfurth und Derneburg beobachtet wurde. Auch auf dem Wohldenberg kommt er regelmäßig vor. Abseits der Wälder tritt der Vogel als Nahrungsgast u.a. in der Gronauer Masch auf (791).

Im direkt an die Börde grenzenden Galgenberg-Vorholz-Höhenzug werden zur Brutzeit Grünspechte regelmäßig im Galgenberg bei Hildesheim, bei Lechstedt, Wendhausen, Ottbergen und im Vorholz nahe Wöhle und Nettlingen beobachtet. In der Umgebung Ottbergens hat FEINDT wiederholt Bruten nachgewiesen.

Spärlich ist er als Brutvogel in den Gehölzen der Börde anzutreffen. Im Borsumer Wald fehlt er ebenso wie in den Feldgehölzen um Harsum oder im Ahrberger Holz (942). Im Haseder Busch und Mastberg wird er gelegentlich angetroffen, ohne dass bisher ein Brutnachweis vorliegt. Regelmäßig ist er dagegen im Hallerburger Holz anzutreffen, ebenso in den Giesener Bergen, wo der Vogel mehrfach an der besetzten Bruthöhle beobachtet werden konnte.

Besonders im Winter kann der Grünspecht überall im Hildesheimer Stadtgebiet in einzelnen Exemplaren angetroffen werden, vor allem in den Grünanlagen, wie bereits BRINKMANN bemerkt (210, 218). Insbesondere im Ernst-Ehrlicher-Park werden einzelne Vögel bzw. Paare häufig im ausgehenden Winter oder im zeitigen Frühjahr, mitunter auch noch während der Brutzeit beobachtet, ohne dass hier bisher eine Brut nachgewiesen werden konnte. Auch in den Stadtwäldern fehlt die Art als Brutvogel oder ist nur ausnahmsweise anzutreffen. Das gilt für den Lönsbruch ebenso wie für den Steinberg, für den ihn FEINDT nur als möglichen Brutvogel einstuft (652). Lediglich im benachbarten Berghölzchen scheint die Art ziemlich regelmäßig zu brüten. Aus verschiedenen Jahren liegen Brutnachweise und Brutzeitfeststellungen von Grünspecht-Paaren vor. Für das kleine Feuchtgebiet Erlenbruch führt BECKER den Vogel als Winter- und Nahrungsgast an (87).

In strengen Wintern erleidet der Grünspecht oft deutliche Bestandseinbußen. So bemerkt FEINDT in seinen Aufzeichnungen, dass er im Frühjahr 1942, 1956 und 1962 kaum Grünspechte in den Brutrevieren südlich von Hildesheim beobachten konnte. Alle diese Jahre waren durch einen besonders kalten oder lang anhaltenden Winter gekennzeichnet. Auch BECKER geht für den strengen Winter 1978/79 von spürbaren Verlusten aus (99).

Schwarzspecht – *Dryocopus martius*

regelmäßiger Brutvogel und Überwinterer

Rasterfrequenz: 62 %

Rote Liste Niedersachsen 2002: keine Gefährdung – Bestandszunahme 1975-1999 um mehr als 20 %

Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: keine Gefährdung

Der Schwarzspecht brütet heute in allen großen Wäldern der Umgebung Hildesheims. Das war nicht immer so. Die Art „kommt bestimmt im Gebiet nicht vor“, so äußert sich MEJER 1887 über sein Fehlen im Gronauer Raum (921). In seiner umfangreichen Abhandlung über die Vogelwelt der Umgebung Gronaus führt er ihn 1883 überhaupt nicht an (934). Nach QUANTZ war der Specht noch in den 1870er Jahren in Südhanno-

ver nirgends anzutreffen und wanderte erst in den 1890er Jahren ein (221). Dagegen stuft ihn LEUNIS schon 1860 als „meist vereinzelt“ vorkommend ein (221).

Seit der Jahrhundertwende breitete sich die Art in Niedersachsen erheblich aus, siedelte sich vielerorts an und nahm an Häufigkeit zu (211, 221). Auch in der Hildesheimer Umgebung ist ein regelmäßiges Auftreten bereits im ersten Jahrzehnt nachgewiesen. BÜRGER notiert 1912 in seinen Aufzeichnungen, der Förster von Haus Escherde habe ihm berichtet, den Schwarzspecht „stets – außer in einem Jahr – in seinem Gebiet“ beobachtet zu haben. Offenbar ist die Art jedoch zu Anfang des Jahrhunderts ausgesprochen selten gewesen. BRINKMANN kennt bis zum Ende des zweiten Jahrzehnts noch kein Brutvorkommen. „Der Schwarzspecht, *Dryocopus martius*, nimmt an Häufigkeit zu, konnte aber als Brutvogel noch nicht in den umliegenden Waldungen festgestellt werden“ oder „Den Wäldern Hildesheims aber fehlt er als Brutvogel“, schreibt er noch 1919 (209, 210, 211).

Somit dürften erste Bruten, legt man BÜRGERs Aussage zugrunde, wahrscheinlich bereits um die Jahrhundertwende stattgefunden haben, geringe Bestandsdichte kann zumindest bis in die späten 1910er, möglicherweise noch frühen 1920er Jahre angenommen werden, folgt man den Ausführungen BRINKMANNs. Doch schon wenig später ist der Schwarzspecht aus verschiedenen Waldgebieten bekannt, so aus den Wäldern um Gronau (221) oder dem Hildesheimer Wald, dem Osterwald, dem Duingerwald und dem Hils (1011). Für letztere bezeichnet ROLLE den Specht als vereinzelt Brutvogel (1011). BRINKMANN beobachtete ihn Ende der 1920er Jahre in den alten hohen Fichten am Escherberg (FEINDT).

Der Lebensraum des Schwarzspechtes ist während der Brutzeit ausgedehnter und alter Laubwald. Vor allem Rotbuchenbestände besiedelt er gern. Damit beschränkt sich sein Verbreitungsgebiet auf das Bergland des Südkreises und den Galgenberg-Vorholz-Höhenzug an der Schwelle zur Börde. Hier ist er in neuerer Zeit ein verbreiteter, wenn auch nicht häufiger Brutvogel. Im Duingerwald, am Thüster Berg und im Osterwald wurde er wiederholt beobachtet. 1974 fanden FEINDT und Gebr. GÖTTGENS im Duingerwald zwei besetzte Bruthöhlen, die nur 2.000 Meter auseinander lagen, eine weitere im Osterwald. SENGE wies 1993 eine erfolgreiche Brut im Duingerwald nach (132). Regelmäßig ist der Schwarzspecht auch in den Vorbergen und den Sieben Bergen anzutreffen, so z.B. am Tafelberg und Nesselberg bei Brüggeln, dem Himmelberg bei Alfeld oder in der Umgebung von Wisbergholzen. Im Gebiet der Revierförsterei Eberholzen ermittelte SCHIMPF einen Bestand von zwei Brutpaaren auf 1.000 Hektar Waldfläche (1032). Auch im Sackwald wird der Schwarzspecht regelmäßig angetroffen. Flächendeckend verbreitet und relativ häufig ist er im Hildesheimer Wald: Im Finkenberg, Escherberg und im Gronauer und Barfelder Holz wird er ebenso regelmäßig angetroffen wie im Südwald und in den Sundern bei Diekholzen. Im Petzer Wald, am Griesberg, im Breinumer Wald findet man ihn genauso wie bei Bad Salzdetfurth, Söder, am Turmberg bei Wesseln, im Söhrer Wald, am Hamberg oder im Tosmar. Auch wenn das brutzeitliche Vorkommen des Schwarzspechtes im Hildesheimer Wald durch eine Vielzahl von Beobachtungen dokumentiert ist, sind echte Brutnachweise wie auch in anderen Waldgebieten relativ selten. 1947 und 1950 beobachteten FEINDT und HENNIES den Schwarzspecht an der Höhle in den Sundern. 1957 und 1959 brütete er in einer alten Buche am Süllberg bei Bad Salzdetfurth (FEINDT). 1960 stießen FEINDT, Gebr. GÖTTGENS und MITTERER auf eine besetzte Bruthöhle im Barfelder Holz, und 1974 fanden Gebr. VOGEL bzw. F. und H. GÖTTGENS jeweils eine besetzte Höhle am Escherberg und im Gronauer Holz. Im folgenden Jahr wies F. VOGEL Bruten in der Nähe des Kalischachtes „Mathildenhall“ bei Diekholzen, am Hamberg südöstlich von Diekholzen sowie im Escherberg, wo der Vogel auch 1976 brütete, nach (1101). Im westlichen Hildesheimer Wald, am Brandberg, stieß OELKERS 1977 auf eine besetzte Bruthöhle, an der gefüttert wurde (144). Auch in der Harplage und im Hainberg, vor allem am Wohldenberg, wird der Schwarzspecht nicht selten angetroffen. Regelmäßig ist er im Galgenberg-Vorholz-Höhenzug zu beobachten, so bei Lechstädt, bei Wendhausen, im Ottberger Wald und im gesamten Vorholz, besonders häufig am Mieckenberg bei Luttrum. 1942 wies Förster HÖHNE eine Brut im Wendser Berg bei Wendhausen nach (FEINDT), 1972, 1973, 1974 und 1976 beobachteten FEINDT und RÖVER an derselben besetzten Bruthöhle am Heidelbeerenberg bei Ottbergen das Brutgeschehen des Schwarzspechtes, 1975 wies F. VOGEL ihn bei Ottbergen als Brutvogel nach (1101). GOTTSCHALT traf 1977 ein fütterndes Schwarzspecht-Paar im Schellerter Forst zwischen Wöhle und Ottbergen an (144).

In den Gehölzen der Börde brütet der Schwarzspecht nicht.

Außerhalb der Brutzeit streift er weit umher und ist auch häufiger außerhalb seines eigentlichen Lebensraumes in kleineren Gehölzen oder auch im menschlichen Siedlungsbereich anzutreffen. So tauchte er bereits zu BRINKMANNs Zeit im Hildesheimer Stadtgebiet auf: „Dann und wann kommt er auf das Bergholz und in die größeren Gärten vom Moritzberg“ (210). Am 13.3.1949 beobachtete FEINDT ihn im Dyespark, am

20.6.1954 stellte ihn GREVE am Neuen Teich fest. Auch heute wird er hin und wieder während der kalten Jahreszeit im inneren Stadtgebiet angetroffen. So beobachtete z.B. C. BARTELS am 17.12.1983 einen einzelnen Vogel am Hagentorwall (135) Schon häufiger tritt er in den stadtnahen Wäldern auf. FEINDT bezeichnet ihn als seltenen Gastvogel des Steinbergs (652), FRISSE und MENZE stufen ihn als Nahrungsgast ein (746). Auch im Lönsbruch wurde er gelegentlich beobachtet. Als seltener Gast besucht er die Gronauer Masch (791). Nur als gelegentlicher Gastvogel taucht er auch in den Bördewäldern auf. PERSCHONKE kennt ihn als Wintergast aus den Giesener Bergen (985). Nur am 17.6.1955 konnte ihn FEINDT dort auch einmal im Sommer antreffen. Weitere herbstliche bzw. winterliche Einzelfeststellungen stammen aus dem Hallerburger Holz, dem Borsumer Wald und dem Harsumer Holz.

Über Bestandschwankungen in neuerer Zeit ist nur sehr wenig bekannt. FEINDT vermerkt in seinem Tagebuch, dass der Schwarzspecht wie auch andere Spechtarten im westlichen Hildesheimer Wald und im Forstamt Diekholzen 1963 „furchtbar dezimiert“ worden sei. Anfang der 1970er Jahre war im gesamten Hildesheimer Bereich eine Bestandszunahme zu erkennen. FEINDT weist besonders darauf hin, dass vor allem die warmen Winter 1972/73 und 1973/74 keine Lücken verursacht hätten. Mitte der 1970er Jahre geht er von einem „vorzüglichen Bestand“ aus.

Buntspecht – *Dendrocopos major*

regelmäßiger Brutvogel, Durchzügler und Überwinterer

Rasterfrequenz: 100 %

Rote Liste Niedersachsen 2002: keine Gefährdung – Bestandszunahme 1975-1999 um mehr als 20 %

Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: keine Gefährdung

Als häufigste heimische Spechtart besiedelt der Buntspecht die ausgedehnten Waldgebiete des Südkreises ebenso wie die Feldgehölze der Börde und die Parks und Friedhöfe der Siedlungen. Selbst in Hildesheimer Gärten brütet er mittlerweile. Allerdings kommt er nur in Bereichen vor, die einen alten Baumbestand aufweisen, wobei Nadelwälder ebenso wie Laubwälder besiedelt werden.

In der Börde findet er sich als Brutvogel im Hallerburger Holz, in den Giesener Bergen, wo PERSCHONKE auf einer Laubwaldfläche von 10 Hektar eine Brutbestand von zwei Paaren ermittelte, mit drei bis vier Brutpaaren im Mastberg, im Ahrberger Holz und, mit einem Bestand von etwa drei Paaren, im Haseder Busch. Des Weiteren brütet der Buntspecht im Harsumer, Aseler und Borsumer Holz, wo ihn MÖLLER als „häufig“ bezeichnet (u.a. 134, 140, 942, 985, 1017). Kleine Feldgehölze meidet er, u.a. deshalb, weil dort in der Regel zu wenig alte Bäume zu finden sind und die Flächen ein Paar mit Jungen nicht ernähren können. Nur in zwei von 15 im Jahre 1985 untersuchten Gehölzen war er während der Brutsaison anzutreffen, und zwar mit jeweils einem Paar in einem 4.300 Quadratmeter bzw. ein Hektar großen Gehölz (SCHOPPE, vgl. auch Anhang 2.4). Auch in die Bördedörfer ist der Buntspecht als Brutvogel eingedrungen, so z.B. in die Ortschaften Adlum, Groß-Förste und Lühnde (140, 948). Allerdings tritt er hier in einem nicht idealen Lebensraum nur in geringer Siedlungsdichte auf, wie die Untersuchung von MÖLLER zeigt (948). Die Besiedlung der Ortschaften scheint möglicherweise erst in neuerer Zeit stattgefunden zu haben. Zumindest betont RÜTH, dass der Buntspecht in den 1950er Jahren nur als Nahrungsgast und nicht als Brutvogel in Giesen anzutreffen gewesen sei (1017).

In Hildesheim dürfte die Art zumindest bis in die 1930er Jahre seltener gewesen sein als heute. Im eigentlichen Stadtgebiet fehlte sie damals noch als Brutvogel, wogegen sie sich als Nahrungsgast, vor allem im Winter, häufig in den Anlagen und Gärten der Stadt sehen ließ (210, 218, 221). Selbst in den Stadtwäldern scheint der Buntspecht nicht so häufig und regelmäßig gebrütet zu haben wie gegenwärtig. Für das Berghölzchen, früher am Stadtrand gelegen, heute von der Stadt eingeschlossen, bemerkt BRINKMANN, dass er einst dort viele Höhlen gefunden habe, seit 1922 sei die Art jedoch nicht mehr als Brutvogel anzutreffen (218). 1923 fand er eine besetzte Höhle im vorderen Steinberg, ein weiteres Brutvorkommen konnte er dort später nicht mehr bestätigen (218). Heute tritt der Buntspecht dagegen als häufiger und alljährlicher Brutvogel im Steinberg auf. GOTTWALD konnte 1965 insgesamt sieben Bruten innerhalb dieses 94 Hektar umfassenden Stadtwaldes nachweisen (652, 1079), SPIERIG ermittelte 1988 auf einer 12 Hektar großen Mischwaldfläche einen Brutbestand von zwei Paaren (1047). Weiterhin brütet der Vogel im stadtnahen Galenberg, im Löns-

bruch und im Mastberg, wo etwa drei Paare zu finden sind (140). Längst hat der Buntspecht auch die Grünanlagen des Stadtgebietes – Parks, Wallanlagen und Friedhöfe – besiedelt. In neuerer Zeit dringt er als Brutvogel in die Gärten vor. Eine erste Brut konnte 1995 im Stamm einer 30jährigen Birke in einem Garten am Kalenberger Graben festgestellt werden, wobei der Garten und der alte Lindenbestand des angrenzenden Langelinienwalls als Nahrungsrevier dienten (SCHOPPE). Insgesamt ist im inneren Stadtgebiet von einem Brutbestand von etwa drei Paaren auszugehen. Im Erlbruch kommt der Buntspecht als Brutvogel, Durchzügler, Nahrungs- und Wintergast vor (87 sowie BECKER mdl.). Ein Vogel, der durch eine Lücke im Flügel und dadurch bedingtes auffälliges Fluggeräusch leicht individuell erkennbar war, konnte BECKER dort als Überwinterer von Oktober 1978 bis zum 1.5.1979 beobachten (133).

Probefläche	Größe (ha)	Jahr	Reviere	Abundanz (BP/10ha)	Zähler/Autor
◆ Laubwald im Gronauer Holz	8	1967	1	1,3	F. und H. GÖTTGENS
◆ Laubwald im Beustertal	9	1989	2	2,2	H. GÖTTGENS (in 1047)
◆ Laubwald in den Giesener Bergen	10	1969	2	2,0	PERSCHONKE (985)
◆ Laubwald im Nettlinger Wald	13	1988 1989	2 1	1,5 0,8	GOTTSCHALT (in 1047)
◆ Mischwald bei Wehrstedt	10	1976	1	1,0	SCHLUNG (1040)
◆ Mischwald im Steinberg	12	1988	2	1,7	SPIERIG (in 1047)
◆ Feuchtgebiet Bungenpfehl	19	1988	2	1,0	ROSANOWSKI (in 1047)
◆ Bördedorf Adlum	25	1986 1991	1 1	0,4 0,4	MÖLLER (948) MÖLLER (948)

Siedlungsdichten des Buntspechts

Balzverhalten wird in der Regel ab Ende Januar/Anfang Februar festgestellt. Mit etwas Glück kann man das Trommeln einzelner Buntspechte aber bereits im Dezember oder zeitigen Januar beobachten. So hörte Fam. GERHARD schon am 4.1.1985 erste Trommelwirbel im Hildesheimer Ernst-Ehrlicher-Park (136). FOLGER traf am 10.1.1987 im Steinberg bei einer Temperatur von -6°C und am 27.12.1987 im Ernst-Ehrlicher-Park bei +8°C bereits trommelnde Männchen an (131).

Mittelspecht – *Dendrocopos medius*

regelmäßiger Brutvogel und Überwinterer

Rasterfrequenz: 49 %

Rote Liste Niedersachsen 2002: Vorwarnliste – keine Bestandsveränderung 1975-1999 größer 20 %

Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: Vorwarnliste

Der Mittelspecht ist ein Charaktervogel der Eichen-Hainbuchenwälder und reinen Eichenbestände. Im Gegensatz zum Buntspecht meidet er den Nadelwald. Im Hildesheimer Umland wird er fast ausschließlich in Laubmischwäldern mit einem deutlichen Anteil an alten Eichen angetroffen. Seine Bindung an diesen Baum und damit an diesen Lebensraum ist sehr eng, zur Brutzeit ist er vollständig auf derartige Waldbereiche angewiesen und findet sich zumeist nicht nur innerhalb der Brutphase dort (816, 995). Außerhalb von Eichen- oder Eichenmischwäldern nistet er nur selten. So stellte MAY 1960 eine Brut in einem Kirschbaum im Obstgarten des Gutes Röderhof am Rande eines Buchenwaldes fest. 1973 entdeckten Gebr. GÖTTGENS im Duingerwald ein Brutvorkommen in einem fast reinen Buchenbestand, in den nur einige wenige Eichen eingestreut waren (Tagebuch FEINDT).

Fast alle Bruthöhlen, allein 80 % der in den 1950er Jahren aufgefundenen, waren in alte Eichen gehämert, selbst dort, wo die Eiche im Bestand deutlich gegenüber anderen Baumarten zurücktritt, wird sie be-

vorzugt gewählt. Daneben treten Rotbuchen, Kastanien, Birken, Erlen und Weiden als potentielle Brutbäume deutlich in den Hintergrund (707). 1977 fand FEINDT entlang des Höhenweges Ottbergen-Wöhle das Nest in einem trockenen Fichtenstamm, ein weiteres entdeckte RÖVER im selben Jahr in einer abgebrochenen Birke. Gebaut wird sowohl im kranken als auch im gesunden Holz (707). Häufig befinden sich die Bruthöhlen nicht im Baumstamm, sondern in den starken und weit ausladenden Ästen der Bäume mit einem seitlich abwärts oder senkrecht nach unten weisenden Einflugloch (707). Die Höhle kann in unterschiedlicher Höhe über dem Erdboden gemeißelt werden, bevorzugt werden aber offenbar die mittleren und oberen Etagen eines Baumes. Nicht selten befinden sich Mittelspechthöhlen in Höhen von etwa 20 Metern, REBLIN fand bei Söder oder im Hildesheimer Wald Höhlen, die in Höhen von vier bis acht Metern errichtet waren (995). FEINDT verzeichnet in seinen Tagebuchaufzeichnungen wiederholt Bruthöhlen, die sich in Höhen von neun bis zehn Metern bzw. fünf bis sechs Metern über dem Erdboden befanden. Daneben legt der Vogel jedoch auch Bruthöhlen in geringer Höhe an. In der Königsallee im Duingerwald bzw. im Hildesheimer Wald fand FEINDT Höhlen in Höhen von rund drei Metern, 1955 stieß er im Duingerwald auf eine in nur 1,70 Meter über dem Erdboden (337). Auch nur 1,50 Meter hoch stand eine 1972 im Itzumer Holz bzw. 1977 am Höhenweg Ottbergen-Wöhle, in nur ein Meter Höhe entdeckte RÖVER eine im selben Jahr und am selben Ort (Tagebuch FEINDT). OELKERS stellte 1977 im Hildesheimer Wald eine Mittelspechthöhle in zwei Meter Höhe in einer kernfaulen Eiche fest (144),

Der Mittelspecht ist ein typischer Brutvogel geschlossener und größerer Waldgebiete. Außerhalb der Brutzeit tritt er jedoch auch in Parks und Obstplantagen mit altem Baumbestand, gelegentlich auch in Gärten auf. Der Schwerpunkt seiner Brutverbreitung liegt daher in den ausgedehnten Wäldern des Berglandes. Im Hildesheimer Stadtgebiet und im Bereich der Börde brütet er nur selten bzw. punktuell.

Im Südkreis ist sein Brutvorkommen vor allem im Bereich des Hildesheimer Waldes gut untersucht. Hier kommt er, im Vergleich zum Buntspecht, der das Waldgebiet flächendeckend besiedelt, auf unterschiedlich großen Verbreitungseinseln vor, eben dort, wo er Eichen- oder Eichenmischbestände findet. So ermittelte HEINZE 1995 im westlichen Teil des Hildesheimer Waldes innerhalb einer etwa 3.500 Hektar umfassenden Waldfläche nur 10 nennenswerte Bereiche mit alten Eichen, die eine Gesamtfläche von ungefähr 570 Hektar bedeckten und als Lebensraum des Mittelspechtes in Frage kamen (816). Als regelmäßiger Brutvogel, dessen Vorkommen z.T. über Jahrzehnte belegt werden kann, findet er sich im Bereich des westlichen Hildesheimer Waldes an verschiedenen Stellen des Escherberges, so im Emmerker, Groß- und Klein-Escherder, Heyersumer, Himmelsthürer und Sorsumer Wald und am Sonnenberg. Auch im Barfelder Holz, Gronauer Holz, bei Haus Escherde, im Südwald und am Wohlberg ist er anzutreffen (Tagebuch FEINDT sowie 132, 135, 136, 137, 141, 144, 840, 995). Im östlich an Diekholzen sich anschließenden Teil des Hildesheimer Waldes setzt sich seine inselartige Verbreitung fort. Hier brütet er regelmäßig am Griesberg, im Röderhofer und Söhrer Wald, in den Sundern, am Ziegenberg und Tosmarberg sowie am Steinberg (Tagebuch FEINDT sowie 129, 131, 134, 135, 136, 138, 139, 140, 141, 144, 995). Außerhalb des Hildesheimer Waldes sind regelmäßige Brutvorkommen im Galgenberg-Vorholz-Höhenzug, so im Itzumer Holz, am Knebel und Ilsenberg, am Heidelbeerenberg bei Ottbergen, am Langen Berg bei Wendhausen, bei Wöhle und am Mieckenberg bei Nettlingen, belegt. Weiterhin kommt er bei Derneburg, in der Bünte und bei Schloss Söder, am Wohlbergen und im Bereich des Hainbergs, bei Lamspringe, im Duingerwald und im Osterwald vor (Tagebuch FEINDT sowie 66, 131, 132, 135, 136, 138, 140, 337, 144, 816, 995).

Im Hildesheimer Stadtgebiet ist der Mittelspecht offenbar seltener Brutvogel im Mastberg. Regelmäßig brütet er in den stadtnahen Wäldern Finkenberg, Klingenberg, Lerchenberg und Rottsberg. 1977 hat er nach den Beobachtungen FEINDTs im Berghölzchen gebrütet, für den Steinberg stuft er ihn lediglich als Gastvogel ein (652). Brutzeitbeobachtungen existieren bereits seit 1949 aus den Parkanlagen Hildesheims, möglicherweise brütet der Vogel auch hin und wieder hier. In neuerer Zeit konnte HEINZE vom 20. bis 27.7.1991 flügge Junge im Ernst-Ehrlicher-Park beobachten (132). Im Erlbruch taucht er mitunter als Nahrungsgast auf (87). Im Winter kann er in den Grünanlagen der Stadt häufiger beobachtet werden, so im Berghölzchen und im Lönsbruch, in den Parkanlagen mit ihrem alten Baumbestand oder an den alten Linden der Wallanlagen. Schon BRINKMANN geht davon aus, dass der Mittelspecht während des Winters kein seltener Besucher der Stadt sei (u.a. 140, 213, 221, 280). Im Dezember 1984 sowie von Januar bis April 1985 stellte MÖLLER wiederholt jeweils ein Paar in seinem Hausgarten in der Küchenthalstraße fest (136, 138). FEINDT und Mitarbeiter beobachteten während des Winters 1956 den Mittelspecht in seinem Winterrevier im Ernst-Ehrlicher-Park. Am 3.1.1956 entdeckten FEINDT und JUNG den Vogel, der sich während seines mehrmonatigen Aufenthalts nur in einem eng umgrenzten Bereich des Parks bewegte. Schon in den ersten Tagen begann er, eine Winterhöhle im morschen Ast einer Pappel zu zimmern. Immer wieder war Balzver-

halten zu beobachten, was sich mit der Ankunft eines zweiten Vogels am 5.2 verstärkte. Auch nach einer Phase extremer Februarkälte konnten beide Mittelspechte Anfang März noch im Ernst-Ehrlicher-Park beobachtet werden. Ein Vogel arbeitete immer wieder an der Höhle. Noch am 12.4. beobachtete ULLMANN den Specht bei intensiver Arbeit, ehe JANHOFF ihn am 20.4. am Bau einer anderen Höhle unweit des alten Höhlenbaumes entdeckte. Diese zweite Höhle meißelte er wiederum in eine alte Pappel. Doch bereits am folgenden Tag verließ er sein Winterrevier im Ernst-Ehrlicher-Park, nachdem zuvor der Partner am 15.4. den Park verlassen hatte (Tagebuch FEINDT).

Im Bereich der Lössbörde brütet bzw. brütete der Specht lediglich im Hallerburger Holz und in den Giesener Bergen. Auch wenn er im Hallerburger Holz bis in die Gegenwart immer wieder beobachtet wurde, ist über die Größe des Bestandes nichts bekannt. Für die Giesener Berge bezeichnet ihn PERSCHONKE zwischen 1956 und 1960 als regelmäßigen Brutvogel (985). Laut HEINZE haben hier früher ständig drei bis fünf Paare gebrütet. Nachdem über 20 Jahre viele der alten Eichen aus dem Wald herausgeschlagen wurden, verschwand er ihm zufolge hier in den 1990er Jahren. Die avifaunistischen Jahresberichte listen zumindest bis zum Ende der 1980er Jahre noch Brutzeitfeststellungen auf (131, 140, 141, 815, 816). Gelegentlich wird der Mittelspecht zur Brutzeit auch im Haseder Busch angetroffen, so 1979 und 1981 (133, 139). In anderen Bördegehölzen taucht er hin und wieder vor allem während des Winter auf, hat in ihnen bisher jedoch nicht gebrütet. So beobachtete ihn MISPAGEL zwischen 1955 und 1959 außerhalb der Brutzeit fast jedes Jahr in den Eichenparzellen des Ahrberger Holzes (942). Für das Borsumer Holz hat ihn MÖLLER nachgewiesen.

Die Siedlungsdichte des Mittelspechts wird ganz wesentlich von der Qualität seines Lebensraumes beeinflusst. Wesentliches Kriterium ist die Anzahl alter Eichen, die sich bezogen auf eine bestimmte Fläche finden. Je mehr Eichen, desto höher in der Regel auch die Siedlungsdichte, so kann die einfache Regel lauten (816). Das führt dazu, dass sich dort, wo er keine optimalen Bedingungen findet, was Brutplatz und Nahrung anbetrifft, auf mehrere Kilometer im Umkreis nur ein einziges Mittelspechtpaar ansiedelt (707). Doch selbst in nicht oder nicht mehr optimalen Lebensräumen kann es, zumindest kurzzeitig, zu erstaunlich hohen Bestandsdichten kommen (815). HEINZE geht davon aus, dass bei gutem Zustand des Lebensraums im günstigsten Fall ein bis zwei Paare pro 10 Hektar Waldfläche angetroffen werden können (816). Im Hildesheimer Wald werden derartige Siedlungsdichten auch erreicht oder überschritten. Auf einer 10 Hektar großen Eichenwaldfläche am Wohlberg brütete früher regelmäßig ein Paar, auf einer neun Hektar großen Laubmischwald-Probefläche im Beusterstal ermittelte H. GÖTTGENS 1989 zwei Brutpaare (1047). In einem isolierten, nur 2 Hektar großen Eichenmischwald im Hildesheimer Wald brüteten über 10 Jahre hinweg sogar beständig zwei Brutpaare (815). Auch der Duingerwald wartet mit hohen Bestandsdichten auf. So nisteten allein entlang der etwa 1.300 Meter langen Königsallee bis zu vier Paare (707). Allerdings schwankt die Siedlungsdichte z.T. deutlich. Zum Ende der 1980er bzw. zu Beginn der 1990er Jahre geht HEINZE beispielsweise für den etwa 120 Hektar umfassenden Eichenmischbestand des Südwaldes von 10 Brutpaaren aus, für den 120 Hektar großen „Hildesheimer Wald“ um Sonnenberg und Aussichtsturm veranschlagt er etwa 20, für den 22 Hektar großen Sorsumer Wald eins (816).

Bei hoher Siedlungsdichte können die Bruthöhlen der einzelnen Paare oft erstaunlich dicht beieinander liegen. REBLIN fand 1950 im Escherberg drei besetzte Höhlen. Diese lagen zueinander wie die Eckpunkte eines Dreiecks mit Seitenlängen von 600, 450 und 350 Metern. Da das Jagdgebiet eines Paares einen Radius von etwa 250 bis 300 Metern aufweist, überschritten sich ihrer Reviere deutlich (707, 995). ENGELS und FEINDT fanden 1971 am Escherberg zwei Bruthöhlen, die nur 100 Meter auseinander lagen (Tagebuch FEINDT). Auch HEINZE bemerkt, dass Höhlen z.T. oft nur 200 Meter auseinander liegen (815).

Über lange Zeit gelang es dem Mittelspecht, stabile Bestände zu halten. FEINDT stellt fest, dass die Siedlungsdichte der Art zwischen den 1940/50er und den 1970er Jahren nicht geringer geworden ist und vermutet, dass die Art, zumal die ökologischen Bedingungen ungleich günstiger waren, davor noch häufiger gewesen sein dürfte (707). In den 1970ern geht er in den Mittelspecht-Revieren im Umkreis Hildesheims von guten bis „hervorragenden“ Beständen aus. 1980 bezeichnet H. GÖTTGENS den Vogel unter den sechs Spechtarten des Weenzer Bruches als die häufigste und auffallendste (Tagebuch FEINDT). Auch in den 1980er Jahren geht HEINZE von guten Beständen aus (815, 816). Über viele Jahre hinweg zeigt die Population eines bestimmten Waldareals eine bemerkenswerte Konstanz (707).

Das änderte sich offenbar in den 1990er Jahren. Auch wenn der Bestand des Mittelspechtes im Innerste- und Leine-Bergland aktuell nicht bedroht erscheint, so muss doch von einer schleichenden Gefährdung ausgegangen werden, die allein aus der engen Bindung der Art an Eichen- und Eichenmischwälder resultiert. Gefahr droht ihm durch „die fortschreitenden substantiellen Veränderungen, schweren Beeinträchtigungen

oder sogar die Vernichtung der wenigen verbliebenen Eichen-Mischwälder“ (816). Negative Veränderungen in der Siedlungsdichte lassen sich u.a. durch die Verminderung des Eichenanteils pro Hektar Waldfläche erklären, was z.B. Ergebnis eines gezielten Herausschlagens alter Eichen ist. Gerade die für den Höhlenbau besonders geeigneten vorgeschädigten Bäume werden natürlich zuerst geschlagen (815). Das systematische „Ernten“ alter Eichen führt zu einer Umwandlung eines altersgestuften Laubmischwaldes in einen altersuniformen Stangenwald, der dem Mittelspecht keinen Lebensraum mehr bietet. Die Auswirkungen des selektiven Holzeinschlags macht HEINZE am Beispiel einer nur zwei Hektar großen, isolierten Eichenmischwaldfläche im westlichen Hildesheimer Wald deutlich. In diesem kleinen Areal haben über 10 Jahre hinweg regelmäßig zwei Mittelspechtpaare erfolgreich gebrütet, zudem zwei Paar Buntspechte und ein Kleinspecht-paar. Das Fällen von etwa 50 der bis zu 100 Jahre alten Eichen im Winter 1993/94 führte dazu, dass in der folgenden Brutsaison dort nur noch ein Mittelspecht-paar zu finden war (815).

Das völlige Verschwinden des Waldes durch Kahlschlag, wie geschehen im Zuge des Baus der Schnellbahn, oder die dramatische Reduzierung der Flächengröße geeigneten alten Eichenmischwaldes unter ein Minimum führt entweder zum vollkommenen Verlust des Lebensraumes oder verkleinert ihn so sehr, dass ein Überleben einer stabilen Population nicht möglich ist. HEINZE geht in diesem Zusammenhang davon aus, dass die für den Mittelspecht „hinnehmbare Mindestgröße einzelner Areale“ bei gutem Biotopzustand ungefähr 10 Hektar betragen dürfte. „Voraussetzung ist jedoch, diese liegen nicht mehr als ein bis drei km auseinander, und sie befinden sich in einem größeren zusammenhängenden Waldgebiet, das seit langem von ihm besiedelt ist“ (816). Auf kleineren Flächen mit höherem Isolationswert ist eine Mittelspecht-Population längerfristig nicht mehr lebensfähig. Im Bereich des westlichen Hildesheimer Waldes gingen zwischen 1975 und 1995 etwa 50 Hektar an Mittelspecht-Lebensraum verloren. 1995 waren innerhalb einer untersuchten Waldfläche von 3.500 Hektar nur 570 Hektar alter Eichenmischwald verblieben (816). So hebt HEINZE mit Recht hervor, dass damit „das Schicksal dieses Spechtes aufs engste verknüpft [ist] mit der Entwicklung und dem Zustand der verbliebenen Eichen-Mischwälder“ (816).

Am Beispiel der Eichenmischwälder im westlichen Teil des Hildesheimer Waldes zeigt HEINZE deutlich die negative Populationsentwicklung der letzten Zeit auf, die er allein auf den Verlust von Lebensraum oder Lebensraumqualität zurückführt: Im Eichenanteil des Südwaldes, der eine Fläche von etwa 110 Hektar umfasste und durch den Bau der Schnellbahn einen Verlust von ca. 10 Hektar geschlossenen Waldes erlitt, brüteten 1995 fünf Brutpaare, während der Bestand früher auf mindestens 10 Brutpaare zu veranschlagen war. Eine isolierte, etwa 10 Hektar große Eichenwald-Parzelle am Wohlberg beherbergte 1995 möglicherweise noch ein Mittelspecht-Paar, früher hat dort regelmäßig eins gebrütet. Im Teilgebiet „Hildesheimer Wald“, das den Sonnenberg und den Aussichtsturm umfasst, waren auf 120 Hektar Eichenmischwald neun Bruten festzustellen, noch Anfang der 1990er Jahre brüteten hier insgesamt etwa 15 Paare. Das 1992/93 begonnene gezielte Herausschlagen der letzten alten Eichen lässt das völlige Erlöschen des Bestandes befürchten. Nur wenige alte Eichen waren auch im Sorsumer Wald bei den Bosch-Werken geblieben. Auf etwa 22 Hektar Fläche hatte früher ein Paar seine Bruthöhle, nach 1993 kam es hier wohl zu keiner Brut mehr. Ungestört blieb anfangs der 18 Hektar große isolierte Eichenmischbestand im „Sorsumer Wald“ oberhalb der Warmen Beuster. Zwischen 1984 und 1993 brüteten hier ständig zwei Paare. Erste massive Baumfällungen von 100 bis 120jährigen Eichen 1993/94, darunter auch die beiden Brutbäume, ließen den Bestand auf nur noch ein Brutpaar schrumpfen. Im 55 Hektar großen Himmelsthürer Wald bzw. im 35 Hektar umfassenden Emmerker Wald brüteten 1995 sechs bis sieben bzw. drei Paare. Vor der Zersplitterung des einst 130 Hektar großen zusammenhängenden Gebietes dürften hier 15 bis 20 Mittelspechtpaare ihren Lebensraum gefunden haben. Die Eichenmischbestände im Groß-Escherder, Klein-Escherder und Heyersumer Wald mit etwa 170 Hektar Fläche weisen heute auch einen stark ausgedünnten Bestand alter Eichen und z.T. Kahlschlagflächen auf. 10 Paare brüteten 1995, wegen der Geschlossenheit des Waldes dürfte der Bestand früher bei 20 Paaren gelegen haben. Fasst man die Ergebnisse zusammen, so ist zwischen 1987 und 1995 von einem Verlust der Eichenbestandsfläche von 8 %, aber einem Verlust an Brutpaaren von etwa 43 % auszugehen (816). Aus dem Giesener Bergen hat sich der Mittelspecht, nachdem hier über 20 Jahre viele der alten Eichen herausgeschlagen wurden, mittlerweile sogar vollkommen zurückgezogen (815, 816).

Die wichtigste Gefährdung für den Bestand des Mittelspechtes liegt also in der Veränderung des Lebensraumes, seiner Zerstückelung bzw. seinem völligen Verlust. Andere Gefährdungen sind von deutlich untergeordneter Bedeutung. So geht HEINZE davon aus, dass die Beeinträchtigung durch lange und kalte Winter unerheblich ist. Als möglichen Nesträuber führt er den Buntspecht auf, misst ihm aber auch keinen maßgeblichen Einfluss zu. Mittelspechte, vor allem unerfahrene flügge Jungvögel, fallen gelegentlich Greifvögeln zum Opfer. So fand SENGE zwischen dem 13. und 15.6.1985 die Reste von fünf Jungvögeln allein unter

einem einzigen Sperberhorst. Während der Zeit, in der sich der Vogel nicht in seinem Brutrevier aufhält und auch menschliche Siedlungen durchstreift, ist mit Verlusten durch Scheibenanflüge zu rechnen, so am 3.7.1965 am Roemer-Museum in Hildesheim (815 sowie Tagebuch FEINDT).

Interessant ist die Tatsache, dass der Mittelspecht bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts im Hildesheimer Raum zu den nahezu unbekannteren Vogelarten zu zählen war. MEJER kann damals mit überhaupt keiner konkreten Beobachtung aufwarten. „*Picus medius* habe ich bis jetzt nicht mit Bestimmtheit als Gast oder Brutvogel im Gebiet bemerkt. Sein Vorkommen ist aber anzunehmen“ (921). Auch zu BRINKMANNs Zeit ist über seine Brutverbreitung praktisch nichts bekannt. „Über das Vorkommen des Mittelspechtes besteht Unklarheit“ (221). Er selbst begegnete ihm allein zur Brutzeit 1919 im Osterwald (221). Lediglich einen weiteren Brutzeitfund erwähnt er: Am 3.5.1917 wurde ihm ein Vogel aus Wesseln „eingeliefert“ (221). Auch die Einschätzung seiner Häufigkeit bleibt unbefriedigend. 1919 schreibt BRINKMANN, dass der Mittelspecht zwar seltener als der Buntspecht sei, doch häufiger als der Kleinspecht, 1933 bezeichnet er ihn dagegen als den seltensten Buntspecht (213, 221). Auch die in ganz Niedersachsen nachgewiesenen Bruten lassen sich bis Ende der 1930er Jahre „an den Fingern einer Hand abzählen“ (707). In den darauf folgenden 20 Jahren kommen dann 107 neue Brutbelege dazu, allein 63 davon erbrachten Hildesheimer Vogelkundler im engeren heimischen Raum (707). Mag dieses Anwachsen der Brutbelege auch auf den ersten Blick als Indiz für eine Vermehrung des Spechtes gewertet werde, so spiegelt die Tatsache doch lediglich eine intensivere und gründlichere Beschäftigung mit der Art wider (707). FEINDT und seine Mitstreiter trugen dabei nicht nur grundlegende Informationen zur Verbreitung und zum Lebensraum des Vogels zusammen, sondern sammelten zudem eine Vielzahl von Beobachtungen zu Verhalten, Stimme und Brutbiologie, die ihren Ausdruck u.a. in den Veröffentlichungen von FEINDT, HEINZE und REBLIN fanden (342, 707, 815, 995).

Weißrückenspecht – *Dendrocopos leucotos*

Ausnahmeerscheinung

Am 19.4.1969 stellten B. HÖWELING und KREIHE ein weibliches Tier in einem alten Eichen-Hainbuchenbestand im Hildesheimer Wald nahe der Straße von den Bosch-Blaupunkt-Werken Richtung Diekholzen fest. Der Vogel konnte etwa 20 Minuten aus geringer Entfernung beobachtet und sicher bestimmt werden. FEINDT geht von der Richtigkeit der Bestimmung aus.

Ebenfalls ein Weibchen meint HENZE am 29.9.1986 in seinem Garten in Hildesheim beobachtet zu haben. Dieser Nachweis wurde allerdings, auch wenn sich HENZE der Richtigkeit seiner Bestimmung sicher ist, vom Bundesdeutschen Seltenheiten Ausschuss aufgrund einer unzureichenden Dokumentation nicht anerkannt (131, 141, 237).

Kleinspecht – *Dryobates minor*

regelmäßiger Brutvogel und Überwinterer

Rasterfrequenz: 84 %

Rote Liste Niedersachsen 2002: Bestand gefährdet – Bestandsabnahme 1975-1999 um mehr als 20 %

Rote-Liste-Region Bergland mit Börden 2002: Bestand gefährdet

Im 19. Jahrhundert scheint der Kleinspecht ausgesprochen selten gewesen zu sein. MEJER beschreibt seinen Status 1883 für den Gronauer Raum so: „Der kleine Buntspecht ist wohl nur ein äußerst seltener Gast, der nicht im Gebiet brütet, denn nur ein einziges Mal habe ich sein Vorkommen zu verzeichnen und zwar im Juli 1878. Es ist mir auch sonst nichts über sein Vorkommen hier berichtet“ (934). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts charakterisiert ihn BRINKMANN noch immer als ausgesprochene Rarität und schreibt, „der Kleinspecht ist entschieden am seltensten“ von allen drei Buntspechtarten (213), doch etwa seit 1920 setzte eine Zunahme des Bestandes ein, die auch zu wenigen Brutfeststellungen im Hildesheimer Stadtgebiet führte. Schon 1933 bemerkt BRINKMANN: „Jedenfalls ist der Zwergspecht bei Hildesheim nicht allzu selten. Er

nistete zweimal, letztmalig 1921, in den Wallanlagen der Stadt“ (221). Die für 1921 aufgeführte Stadtbrut fand in einer Zitterpappel im Kehrwiedergrund statt, eine weitere in einem kleineren Privatgarten (218). Von einer fortgesetzten Bestandszunahme ist auszugehen, so dass BRUNS 1949 schreiben konnte: „Im Hildesheimer Raum und Randgebieten nicht selten“ (222). Davon geht in den 1960er Jahren auch FEINDT aus: „Immer wieder wird gesagt, dieser Miniaturspecht sei ein spärlicher, ja seltener Vertreter unserer heimischen Fauna. Dem ist gar nicht so“ (630).

Heute findet sich der Kleinspecht als eher spärlicher Brutvogel in den größeren Feldgehölzen nördlich von Hildesheim ebenso wie in den Laubwaldungen des Südkreises, wobei er dort seltener als der Mittelspecht anzutreffen sein dürfte. Die avifaunistischen Jahresberichte nennen für den Südkreis wiederholt Brutzeitfeststellungen bzw. Brutnachweise aus den Sieben Bergen, dem Gronauer Holz, dem Escherberg, den Sundern bei Diekholzen, dem Tosmar, dem Sorsumer, Röderhofer, Nettlinger und Heersumer Wald und den Wäldern bei Henneckenrode. In der Umgebung der Derneburger Fischteiche brüten nach HILL mindestens drei Paare (832), in der Gronauer Masch tritt die Art dagegen nur als Nahrungsgast auf (791).

In Hildesheim brütet der Kleinspecht im Galgenberg, Lönsbruch und Rottsberg. Für den Stadtwald Steinberg bezeichnet FEINDT ihn als gelegentlichen Brutvogel (652). Bereits BRINKMANN berichtet, dass der Vogel in manchen Jahren aus dem Berghölzchen zu hören sei (218). Wohl regelmäßig brütet er in dem an der Innerste gelegenen Mastberg. Auch aus dem benachbarten Bungenpfehl kennt ihn ROSANOWSKI als Brutvogel (1012). Für das Feuchtgebiet Erlenbruch bezeichnet BECKER den Kleinspecht als unregelmäßigen Brutvogel, Winter- und Nahrungsgast (87). Bis Ende der 1960er Jahre hat er regelmäßig im Ernst-Ehrlicher-Park gebrütet, heute wird er dort nur noch selten beobachtet.

Regelmäßig anzutreffen ist der Kleinspecht in den Bördegehölzen nördlich von Hildesheim. Hier brütet er u.a. im Hallerburger Holz, den Giesener Bergen, den Gehölzen um Harsum, dem Borsumer Wald und dem Haseder Busch.

Wenige Angaben liegen zur Siedlungsdichte vor. F. und H. GÖTTGENS stellten auf ihrer acht Hektar großen Laubwald-Probefläche im Gronauer Holz 1967 ein Brutpaar fest, was einer Abundanz von 1,3 Paaren/10 Hektar entspricht. HEINZE gibt für einen 5 Hektar großen Eichenmischwald innerhalb des Hildesheimer Waldes über Jahre hinweg ein Brutpaar an (815). 1964 ermittelte HANSCHKE für den fünf Hektar großen Alfelder Friedhof ebenfalls ein Kleinspecht-Paar (808). Im 61 Hektar großen Borsumer Wald brüten nach MÖLLER ein bis zwei Paare.

Während der Brutzeit tritt der Kleinspecht besonders in aufgelockerten Laubwaldbeständen auf. Bevorzugt findet er sich in parkartigem Gelände. Seine Bruthöhle schlägt er vor allem in die Stämme von Weichhölzern wie Weide, Erle oder Pappel. Während der kalten Jahreszeit streift er umher, besucht isolierte Feldgehölze ebenso wie Parkanlagen oder Gärten. Dann sucht er bevorzugt auch in der Ufervegetation von Flüssen nach Nahrung und ist dort regelmäßig zu beobachten (139).

Die Beobachtungen verteilen sich über das ganze Jahr relativ gleichmäßig. Erste Rufe der Männchen sind mitunter schon mitten im Winter Ende Januar zu hören. Besondere Rufaktivität ist, abgesehen von der Brutzeit, vor allem in den Monaten September und Oktober festzustellen. Bei mildem Wetter ruft der Kleinspecht gelegentlich bis in den Dezember hinein (139).